

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleit. täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Seht Euch vor!

Was politische Ideologen nie für möglich hielten, beginnt im steirischen Unterlande zur Thatsache zu werden: Der Slovenismus verdrängt das Deutschthum. Es hiesse den Vogel Strauß spielen, wollte man heute noch in Abrede stellen, daß unsere nationalen Gegner von Erfolg zu Erfolg schreiten, und daß ihre Wünsche immer mehr der Erfüllung entgegenreifen. Bei dem lebhaften Nationalbewußtsein der Slovenen darf dies Niemanden Wunder nehmen. Angefeuert von ihren Priestern, aufgerüttelt von ihren Volkstribunen und umbuhlt von der Hoffnung, eine Zurückdrängung der Deutschen werde in Untersteiermark eine Art goldenen Zeitalters bringen und die traurige wirtschaftliche Lage heben, haben die Slovenen in ihrer Mehrheit den demagogischen Einflüsterungen ein williges Gehör geschenkt und jene Komparserie, welche zu einem Spektakelstücke erforderlich ist, gerne gestellt. Die Deutschen dagegen glaubten zu lange nicht an den ernstlichen Charakter des slovenischen Aufgebotes, sie hielten ihre Stellung zu sicher, um ernstlich den Anprall der slavischen Hochfluth zu fürchten. Ihr Nationalgefühl, das, Gott erbarm! in papierenen Resolutionen und Trinksprüchen bei Festkommersien sich zeigte, wäre ja vielleicht nicht staatsmännisch, nicht österreichisch gewesen, wenn es derart sich laut gemacht hätte, wie das der Slovenen. Die Losung: „Jeder zu den Seinen“, welche die Slovenen zum Parteidiktate machten, schien ihnen zu engherzig, weil sie sich nie träumen ließen, daß dieselbe je zur Wahrheit werden könnte. Die alten Schlagworte von Freiheit, Fortschritt und Aufklärung, welche die Tage der konstitutionellen Kinderzeit vergoldeten, wurden in Versammlungen gedankenlos bejubelt, mit einer höheren Bildung, davor die gegnerischen Bestrebungen zerrieben müßten, geprahlt und der Liberalismus als das Allheilmittel ausgeschrotet, welches eine Aenderung der ungemüthlich gewordenen Verhältnisse herbeiführen müsse. Wo sich das deutsche Nationalgefühl zu stark regte, dort wurde es zu dämpfen gesucht, weil dadurch die liebe Einigkeit gestört und die staatsmännische Einsicht führender Elemente geeigneten Ortes beeinträchtigt hätte werden können. Kurz, die Leisetreterei wurde trotz vereinzelten Aufblühens nationaler Regungen zur politischen Tugend. Und heute, nach 10 Jahren Taaffe, haben wir es glücklich so weit gebracht, daß die Opposition sich eines schier regierungssoffiziösen Tones befließt und durch ein Wohlverhalten die verlorene Machtstellung wieder zu erschmeicheln hofft. Wir verweisen in dieser Be-

ziehung auf den Empfang, welcher dem größten Gegner des deutschen Nationalgefühles, dem Minister Gautsch, bei dessen Anwesenheit in Graz gerade von deutschliberaler Seite zutheil wurde.

Dafür haben wir es aber auch erreicht, daß die Regierung in Marburg, slovenische Parallelklassen an dem bis nun deutschen Staatsgymnasium errichtete, daß den frommen Schulschwestern der Gedanke zur Eröffnung eines slovenischen Kindergartens kam und das slovenische Bewußtsein in unserer Stadt sich immer mehr zu rühren begann. Zu erhöhter Macht wird nun bei unserem Klerus dieses Bewußtsein durch die Ernennung des neuen Fürstbischöfes kommen und die Folgen davon werden sich gewiß in kürzester Zeit einstellen.

Gewiß waren in den letzten Jahren Wind und Wetter zwischen Deutschen und Slovenen ungleich vertheilt, aber es wäre eine Unwahrheit, zu sagen, daß lediglich das Ministerium Taaffe die slovenische Propaganda begünstigte. Die Beamtenverschiebungen begannen, wie es der Konkretualstatus des Grazer Oberlandesgerichtes erweist, schon während der liberaler-seits so viel gerühmten Aera Auersperg, die Neuschule wirkte ebenfalls mit und die Opferwilligkeit der Slovenen that das Uebrige. Ja, die Opferwilligkeit, mochte dieselbe auch theilweise eigensüchtigen Beweggründen entspringen, kittete die Slovenen aneinander. Die Führer förderten und begünstigten, wo sie es nur konnten, ihre konnationalen Geschäftsleute, sie errichteten Vorschußvereine und Sparkassen und machten deren Einkünfte slovenischnationalen Zwecken dienstbar, während die Mehrzahl der tonangebenden deutschen Vertrauensmänner sich zumeist nur dann der Wähler erinnerte, wenn dieselben gerade gebraucht wurden. Jenen gesunden Egoismus und — sagen wir — Lokalpatriotismus, welcher die Slovenen stärkte, kannten und kennen die Deutschen nicht, wie sie auch wirklich deutscher zum Schutze der Stammesgenossen oder zu deren nationalen Begeisterung geschaffener Vereinigungen entbehren. Man betrachte die vornehmsten Vereine unserer Stadt. Bis auf den Sprachverein, Turnverein, Männergesangsverein und — last not least — die Südbahnliedertafel finden wir überall einen mehr oder weniger auffallenden Ultraquismus. Die Slovenen haben einen Geselligkeitsklub mit ausgesprochen nationaler Tendenz, während das Kasino der Deutschen einen internationalen Charakter besitzt oder wenigstens zeigt. Aehnlich gestaltet sich der Unterschied zwischen der Pobjojitiza und der Aushilfskaffe. Deutsche Frauen helfen indirekt die Slovenisirungsabsichten der Schulschwestern fördern und deutsche

Familien unterstützen Vereine, die in erster Linie der slovenischen Schuljugend den Besuch des Gymnasiums erleichtern.

Lebten wir nicht in einer Zeit nationaler Bedrängniß, in einer Zeit, in welcher slovenische Wortführer küstern ihre begehrliehen Hände nach deutschen Einrichtungen und deutschem Besizthume ausstrecken, wir würden das mangelnde Nationalgefühl der Deutschen vielleicht beklagen, aber kaum ein Wort darüber verlieren, doch heute über so traurige Erscheinungen zu schweigen, halten wir für ein Verbrechen an unserem Volksthume. Marburg ist die zweitgrößte Stadt des Landes. Vor Jahren schon sagte der verstorbene slovenische Abgeordnete Costa, daß die Draustadt slovenisch werden müsse. Sein Wort könnte in Erfüllung gehen, wenn nicht bald der Jndifferentismus und die nationale Gemüthlichkeit aufhören sollten. Principiis obsta! Auch Laibach war scheinbar eine deutsche Stadt, deutsch waren die besizenden Klassen, Deutsche die Träger der Intelligenz, und doch wurde es slovenisch. Der Tropfen höhlt eben mit der Zeit ja den Stein aus.

Wer für sein Volksthum warm empfindet, der wird auch mit tiefer Betrübniß den Erscheinungen, die sich im Unterlande geltend machen, folgen. Mit zäher Ausdauer und Opferwilligkeit kämpft das deutsche Cilli um seine nationale Eigenart, aber den nothwendigen Rückhalt, den es in Graz und bei den weniger bedrängten Schwesterstädten haben sollte, findet es nicht. Es scheint mitunter, als betrachte man das Ringen der wackeren Cillier für Uebertreibung, trotzdem sie bereits das Aeußerste anbieten, sich zu halten und jeder neue Wahlsakt in der unmittelbaren Umgebung nur Hiobsnachrichten bringt. Fällt Cilli, das mächtigste Bollwerk des Deutschthum gegen das Slovenenthum — was der Himmel beschützen möge! — dann ist es mit dem Deutschthum im steirischen Unterlande zu Ende, dann werden die Slovenen, die heute ihre gesammten Kräfte vor der Sannstadt konzentriert haben, vor Marburg, das sie gegenwärtig in einen sanften Schlummer zu lullen suchen, gewiß nicht „Halt“ machen und die nationale Gleichgiltigkeit wird ihnen den Siegeszug erleichtern. Darum fort mit allen Halbheiten! Die Gefahr der Entnationalisirung ist kein leeres Phantom mehr, sie ist wirklich vorhanden. Möchten sich daher auch bald Männer finden, deren Einfluß die breiteren Schichten zu entschiedenerem nationalen Widerstande begeistern könnte! Und wir glauben nicht, daß ihr Appell an die nationale Opferwilligkeit ein vergeblicher sein werde, ruht doch im Herzen eines jeden Deutschen das Gefühl der Liebe und Treue zu

Nachdruck verboten.

Dem Schaffot nahe

oder:

Ein verhängnißvolles Wort.

Kriminal-Erzählung von Alexander Denet.

(5. Fortsetzung.)

„Meine Herren“, schloß Paul Grundmann seinen Vortrag, „unterstützen Sie mich in meinen Bemühungen, damit es mir gelingt, meinen Freund Werner aus seiner unglücklichen Lage zu befreien; denn ich bin unter allen Umständen der Meinung, daß er der Mörder nicht ist!“

„Wir, denen es obliegt, das Verbrechen zu verfolgen, wir würden unbedingt unsere Pflicht auf das Größlichste verlegen, wenn wir auf Ihre Anzeige kein Gewicht legen“, begann der Bürgermeister. „Ich sagte Ihnen bereits, daß ich in Folge Ihrer Mittheilungen vorbereitende Maßregeln getroffen habe. Wir werden noch in dieser Nacht, noch an diesem Abend eine neue Untersuchung an Ort und Stelle vornehmen, und zwar in Ihrem Beisein, Herr Referendar. Ist die That wirklich in der von Ihnen vermutheten Weise verübt worden, so müssen sich auch irgend welche Spuren vorfinden, auf denen wir dann weiter fußen können. Aber unsere Nachsicherung muß sehr geheim geschehen, damit Niemand durch sie gewarnt wird. Wir bedürfen zu diesem Zwecke eines Schornsteinfegers. Der unserige, nämlich Adolf Bergners Meister, ist ein durchaus rechtlicher und zuverlässiger Mann; aber meine Requisition könnte die Aufmerksamkeit eben dieses Adolf Bergner erregen, und darum sandte ich heute Mittag einen Beamten nach dem vier Stunden von hier entfernten N., um den dortigen Schornsteinfegermeister zu requiriren. Die beiden müssen bald hier sein. Auch der älteste hier an-

sässige Sohn des ermordeten Dienerspaars, ein achtbarer Tischler, der im Müller'schen Hause aufgewachsen ist und jeden Winkel desselben kennt, ist von mir hierher bechieden worden; er soll uns begleiten und wird gegen 10 Uhr hier sein. Dann wollen wir schon sehen . . .“

„Verzeihen Sie, daß ich vorhin im Laufe meines Vortrages etwas heftig wurde!“ bat jetzt der junge Mann. „Es handelt sich um das Leben eines theuren Freundes; da geht das Herz mit dem Kopfe durch und der Mensch verleugnet den Juristen und Geschäftsmann! Heißen Dank für Alles, was Sie gethan haben und noch thun werden!“

Der Bürgermeister drückte ihm mit Wärme die Hand, und der Landrichter, der sich an den zuletzt geführten Wechselrede nur durch aufmerksames Zuhören betheiligte, folgte dem Beispiele, zugleich einige ermutigende Worte an den treuen Freund des Angeklagten richtend. — Ein Wagen hielt vor dem Hause an.

Der Polizei-Kommissarius, in Zivil-Kleidung, erschien mit einem ältlichen Mann; letzterer war der Schornsteinfegermeister aus N. — Unmittelbar darauf erschien auch der erwähnte Tischler. Jetzt erst erfuhren die Angekommenen, um was es sich handeln werde. Nachdem man sich durch warmes Getränk und einen Imbiß zu der nächtlichen Expedition gestärkt, und sich mit dem Nöthigen versehen, machte man sich in aller Stille auf den Weg.

Es war zwischen Zehn und Elf. Ein scharfer Nordostwind, der die Wetterfahnen auf den Dächern ächzen und die alten entlaubten Linden auf dem Marktplatz erknarren ließ, segte die Gassen des einsamen Städtchens. Das Erdreich war zu Stein erstarrt. Nur selten war Lichtschimmer hinter einem Fenster zu erblicken. Niemand begegnete dem aus sechs Personen bestehenden, schweigsamen Zuge. In der Nähe des

Müller'schen Hauses trat der Nachtwächter an die Kommanden heran. Der Bürgermeister ertheilte ihm mit leiser Stimme einige Befehle.

Das Haus, in welchem der dreifache Mord verübt worden, jetzt unbewohnt, stellte sich mit seinen herabgelassenen Jalousien und geschlossenen Fensterladen wie ein großer Sarg dar.

Der Bürgermeister zog ein Bund Schlüssel hervor, öffnete die Hausthür, trat mit seinen Begleitern ein und verschloß wieder die Thür.

Der Nachtwächter blieb auf der Gasse zurück.

Alle wurden von einem unheimlichen Gefühl ergriffen und schauderten, als ihre Schritte das nächtliche Echo des durch den Mord verödeten Hauses erweckten.

Man hatte sich mit Feuerzeug und einer Laterne versehen, deren Licht jetzt angezündet wurde.

„Führen Sie uns in die Küche“, sagte der Bürgermeister in gedämpftem Tone zu dem Tischler.

„Es giebt seit dem Tode der seligen Frau Müller, das heißt seit 15 Jahren, nur eine Küche in diesem Hause, Herr Bürgermeister. Sie ist neben der Wohnung meiner ermordeten Eltern belegen.“

„Gut; führen Sie uns dorthin.“

Zu Hause flure zur Linken führten einige Stufen abwärts zu einer Thür, nach deren Oeffnen man durch einen schmalen, finsternen Raum sowohl in das nach der Halle zu belegene Wohnzimmer des Dienerspaars, wie in die Küche gelangen konnte. Man begab sich in die letztere. Die Fenster derselben gingen auf den Hof und waren, wie auch alle anderen des Erdgeschosses, mit starken Eisenstangen verwahrt. Auf dem Herde fanden sich noch Kohlen, Asche und gebrauchtes Kochgeschirr vor. — Auch hier war alles belassen worden,

seinem großen und herrlichen Volke, das heute das erste und achtunggebietendste der Welt ist. Was zur Sicherung des Deutschthums an den Sprachgrenzen geschieht, geschieht ja doch für den eigenen Herd, für die eigene Familie. Glaube ja keiner, daß der Anachronismus, welcher sich in den gemischtsprachigen Landestheilen Oesterreichs zeigt, durch einen Systemwechsel beendet werden wird. Nur eigene Kraft, nur Selbsthilfe kann die elementare Gewalt der slavischen Strömung stauen. Die Slaven haben ohne Rücksicht auf politische Meinungsverschiedenheiten das nationale Banner entrollt und unter demselben Siege errungen. Wer will uns noch hindern das Gleiche zu thun?

Steiermärkischer Landtag.

In der Montag-Sitzung wurde von Seiten des Landes-ausschusses in Angelegenheit des Auftretens der Reblaus in Steiermark Bericht erstattet und dem Landtage ein Antrag vorgelegt, dessen wesentliche Bestimmungen lauten:

Der Landesauschuß wird beauftragt, provisorisch einen Landeskommissär für Reblausangelegenheiten und zwei Geschäftsergane desselben zu bestellen. Durch diese Organe sind in den versuchten Gebieten Rebschulen, Mutterweingärten und Musterweingärten anzulegen, ferner ist von ihrer Seite dafür Sorge zu tragen, daß die Wein-Kultivatoren mit der Anlage von neuen Weingärten mit amerikanischen Reben vorgehen, zu welchem Zwecke diese sowohl durch Ueberlassung von amerikanischen Reben, als auch durch Subventionen unterstützt werden können.

Der Landesauschuß wird beauftragt, eine Kommission von Sachverständigen und Wein-Kultivatoren zu ernennen, welche zur Antheilnahme an den Berathungen des Landes-ausschusses in den betreffenden Fragen berufen sind.

Mit der Regierung sind Verhandlungen zu pflegen, um einheitliches Vorgehen mit derselben zu ermöglichen und andererseits eine Steuerbefreiung der mit amerikanischen Reben zu bepflanzen Weingärten zu ermöglichen.

Dem Landesauschuße sind zur Bestreitung der Kosten für Subventionen und Rebschulanlagen 12.000 fl. zur Verfügung zu stellen.

Der Landesauschuß wird schließlich beauftragt, die Aufhebung des Ausfuhrverbotes von Reben aus dem im Pomörrium Marburg gelegenen Mutterweingärten amerikanischer Provenienz durch die Regierung zu ermöglichen.

In der gleichen Sitzung wurde über Antrag des Abgeordneten Dr. Wannisch die Ueberweisung der Vorlage des Landesauschusses betreffend die Errichtung einer Landesfeuer-versicherungs-Anstalt an einen zwölfgliedrigen Ausschuß beschlossen.

Ein Stoß ins Herz.

Geflunkert ist schon übergenug worden, und Festreden sind schon übergenug gehalten worden und verhallt; eine deutsche That galt es zu thun. Von diesem Gedanken schreibt das „Grazzer Wochenblatt“, ließen sich die Männer leiten, die den Verein „Südmark“ ins Leben riefen. Der bisher deutsche Boden in der Südmark muß erhalten werden; und wenn eine Hufe dort zum Kaufe steht, wollen wir sie dazu erwerben, damit das Grenzgebiet geschützt und unseren Nachkommen in jenen Bezirken eine nährende Heimstatt gesichert bleibe. Darum haben wir uns die Aufgabe gestellt, „die deutschen Stammesgenossen wirtschaftlich zu unterstützen, die in den gemischtsprachigen Bezirken Steiermarks, Kärnten, Krains und des Küstenlandes bereits wohnen oder sich dort niederlassen.“ — Wie sehr wir damit das Richtige getroffen, wie wir dem verhassten Gegner ins Herz gestoßen haben, beweist die nachstehende Auslassung des „Slovenski Narod“ vom 4. d.: „Wie man aus diesem Plane ersieht, wird die Thätigkeit dieses Vereines sehr gefährlich, ja geradezu verderblich für unsere Bauern werden, die ohnehin schon von bitterer Armut bedrückt werden. Wie der berüchtigte „Schulverein“ unsere Jugend zu Grunde richtet, so wird der Verein „Südmark“

seine gierigen Hände nach slovenischer Erde ausstrecken und mit allerhand Listen und Machenschaften den slovenischen Bauer an den Bettelstab bringen, auf die slovenische Erde aber deutsche Ansiedler vorschleichen und so die deutsche Brücke gegen die Adria bauen. Wider diese drohende Gefahr sind äußerste Aufmerksamkeit und entschlossenes Handeln geboten; sonst wird uns zuerst an der Sprachgrenze und dann allmählich weiter hinein dasselbe Los treffen, wie die Polen in Polen.“

Wöchten doch die Deutschen die Bedeutung des zu gründenden Vereines „Südmark“ ebenso voll und richtig erfassen, wie die Slovenen! Wöchten doch alle, die es mit unserem deutschen Volke ehrlich meinen, aus der Wuth des Gegners die Nothwendigkeit und den hohen Werth unseres Vereines erkennen und diesen nach Kräften fördern, aber nicht bloß mit Worten, sondern durch die That! Alle Deutschen, nicht nur jene, die in der Südmark wohnen, sondern alle in allen deutschen Gauen, zumal Oesterreichs, sollen Mitglieder dieses für die Erhaltung des deutschen Bodens überaus wichtigen Vereines werden!

Prinz Alois Liechtenstein.

Die Kreuzzeitung hat Recht behalten. Prinz Alois Liechtenstein hat sowohl sein Landtags- wie sein Reichstags-mandat niedergelegt. Durch seine Resignation verliert das Abgeordnetenhaus eine der auffallendsten Persönlichkeiten und die Opposition den gefährlichsten Gegner. Für die liberal-konservative Partei ist der Abgang des Prinzen Liechtenstein geradezu unerträglich. Er war ihr bedeutendstes Talent, das mit diplomatischem Geschick zu unterhandeln und zu beschwichtigen verstand, wobei ihm eine seltene Rednergabe und ein reiches Wissen unterstützten. Nun ist es wohl auch mit seinem so viel besprochenen Schulantrage vorbei. Möge letzterem der Staub, den er aufgewirbelt hatte, leicht sein. Requiescat in pace!

Der ungarische Dispositionsfond.

In Sachen des Dispositionsfonds ist jetzt abermals eine Enthüllung erfolgt, die den schon an sich heißen Parteienkampf noch mehr entfachen wird. — Nach der „Budapesti Ujsag“ wurde der gesammte Dispositionsfonds im Betrage von 200.000 Gulden für Wahlzwecke der liberalen Partei in Ungarn verwendet. Jene Abgeordneten, die aus dem Dispositionsfonds beteiligt worden sind, gaben Wechsel, die das Ministerium des Innern verwahrte. Diese Wechsel wurden nun vor einiger Zeit von der Hypothekbank eskomptirt, um das dem Dispositionsfonds entnommene Geld wieder zu erstatten. Die Abgeordneten, die als Acceptanten auf den Wechseln figuriren, geben ihr Quartiergeld von jährlich 400 fl. her, um so ratenweise die für Wahlzwecke eingegangene Schuld zu tilgen.

Eine skandalöse Untersuchung

erregt in Italien das peinlichste Aufsehen. Es handelt sich um das Ergebniß der über den Provinzial-Rath von Neapel verhängten Untersuchung durch den kgl. Kommissär Conti, die soeben in Druck erschienen ist. Daß in Neapel nicht Alles sauber zuging, wußte man längst; gilt doch die Verwaltung der schönen üppigen Parthenope als die am wenigsten moderne, am wenigsten fortgeschrittene und am wenigsten — ehrliche aller italienischen Städte. Leider hat der seit Jahr und Tag allseitig geäußerte Verdacht, der die Regierung zur Einleitung einer Untersuchung bestimmte, sich als durchaus berechtigt erwiesen. Die dem Verwaltungsrath vorgeworfenen und dokumentarisch nachgewiesenen Vergehen sind die folgenden: Der Provinzialrath hat seine Befugnisse überschritten, in die Rechte der Kommune eingegriffen und die Provinz schwer geschädigt. Alljährlich verschleuderte er — ohne Rechenschaft abzugeben — große Summen für seine persönlichen Günstlinge u. c.; niemals war sein Vorgehen gesetzmäßig, ja er weigerte sich, der Staatsbehörde die gewünschten Aufklärungen zu geben. Sämmtliche Rechnungen wurden in unregelmäßiger Weise geführt; überall fielen Unregelmäßigkeiten (vulgo Diebereien) im größten Maßstabe vor. Eine Anzahl bekannte, dem

Provinzialrath nahestehende Bürger warden als angeblich „unauffindbar“ von der Bezahlung der Steuern entbunden. (Darunter zählt die „Risforma“ u. A. den wohlbekannten Guglielmo Acton.) Im Jahre 1863, als es die Beibehaltung an der Nationalanleihe galt, waren die 17,350 Steuerzahler fast sämmtlich „nicht aufzufinden“ und nur 30.000 Frks. gingen ein, so daß über 500.000 Franks auf der Provinz haften blieben. Der königliche Kommissär vermutet, daß besonders im letztgenannten Falle großartige Unterschleife vorkamen. — Interessant ist es auch, wie der Provinzialrath sich eine „Clique“ zu schaffen wußte; nämlich durch Anstellung eines übergroßen Beamtenheeres, das durch fortlaufende Gratifikationen bei guter Laune erhalten wurde. Es werden Fälle angeführt, wo ein Beamter mit 2860 Frks. Jahresgehalt innerhalb fünf Jahren nicht weniger als 12.375 Frks., ein anderer gar mit 5200 Jahreshalt 18.260 Frks. „Gratifikation“ bezog! Und zwar, wie schlaun angegeben war, zur „Unterstützung seiner Familie“, zur „Erziehung seiner Töchter“ u. c. Obgleich Neapel nur wenig für öffentliche Arbeiten auszugeben hatte (die Straßen der Provinz datirten aus dem Jahre 1860) wurde dennoch stets mit Unterbilanz gewirtschaftet, denn alle größeren Einnahmen verschwanden, ohne daß man wußte, wie und wohin? Der königliche Kommissär stößt seinen Bericht damit: die Provinzialverwaltung von Neapel sei „nicht redlich, nicht unparteiisch, nicht uninteressirt, nicht über allgemeinen Verdacht erhaben und darum des Vertrauens der Regierung nicht würdig“. Die Denkschrift hat in ein Wespennest gestochen und selbstamer Weise sind es gerade die radikalen Blätter, die den Provinzialrath in Schutz zu nehmen suchen. Das wird nicht hindern, daß die öffentliche Meinung über die Verwaltung von Neapel den Stab gebrochen hat, wie auch die Gerichte dies voraussichtlich bald thun dürften.

Der russische Kaiser.

Kaiser Alexander hat am Sonntag Nachmittag Berlin wieder verlassen; bei seiner Abreise waren noch auffälligere Vorsichtsmaßregeln getroffen, wie bei der Ankunft. Jenes Urtheil über die politische Bedeutung dieser jüngsten Kaiser-Entröue, welches vor derselben allerwärts laut geworden, hat sich während und nach derselben nicht geändert. Man ist nach wie vor überzeugt, daß „politisch Alles beim Alten bleiben werde“, wenn auch die persönlichen Beziehungen der beiden Herrscher sich wärmer gestaltet haben mögen.

Erköningin Natalie.

Die Königinfrage in Serbien schreitet ihrer Lösung entgegen, und zwar ist es wieder Natalie, welche einen weiteren Erfolg zu verzeichnen hat. Von Paris, dem gegenwärtigen Aufenthaltsort Milans, traf in Belgrad auf die Anfrage der Regentenschaft die Antwort des Königs ein, daß er eine Begegnung seines Sohnes mit der Königin-Mutter gestatte. Alexander begab sich sofort nach Ankunft der Depesche in Begleitung des Gouverneurs Dofie zu seiner Mutter und verweilte dort über eine Stunde. — Eine Handhabe zur Beurtheilung der Stellung, welche der junge König in dem Konflikt zwischen seinen Eltern einnahm, bietet ein von dem Pariser Blatt „La Paix“ veröffentlichter Brief der Königin-Mutter an die Fürstin Urusloff. Derselbe lautet: „Heute Morgen hat mir Alexander folgenden Bleistiftbrief zugehen lassen: „Theure, unglückliche, angebetete Mutter! Ich brenne vor Ungeduld, Dich zu umarmen und an mein Herz zu drücken. Ich beschwöre die Regenten und Dofitsch, mir zu erlauben, Dich zu sehen. Vergebens! Da man fürchtet, daß ich Nachts fliehen möchte, überwacht mich Dofitsch und schläft auf Papas Befehl in meinem Zimmer. Ich hoffe, daß uns die Skupstina die uns gebührende Gerechtigkeit widerfahren läßt und mir erlauben wird, Dich zu sehen, sonst werde ich krank.“

Es verdient hierzu bemerkt zu werden, daß früher mitgetheilte Aeußerungen Alexanders mit seinem jetzigen Brief, wenn sich dieser als echt erweisen sollte, in striktem Gegensatz ständen. Bei dem Wirrsal der Nachrichten, die aus Belgrad kommen, ist es schwer, sich zu entscheiden, es ist

wie man es unmittelbar nach der Entdeckung des Raubmordes gefunden.

Der Bürgermeister wandte sich jetzt an den Schornsteinfeger: „Ist es möglich, Meister, daß man ohne Leiter in diesen Schornstein gelangen und so das Dach des Hauses erreichen kann?“

Der Gefragte bestieg den Herd, ließ sich die Laterne reichen und besichtigte Ausmündung des Schlotes.

„Nein“, erwiderte er dann. „Auch ist, seit hier zuletzt gefegt worden, Niemand hinaufgestiegen.“

„Sie behaupten dies zuverlässlich?“

„Gewiß, Herr Bürgermeister.“

„Gut; Kommen Sie wieder herab“

Tischler, wo befand sich früher die andere Küche?“

„Auf der entgegengesetzten Seite des Hauses, Herr

Bürgermeister, und, wie diese, im Kellergefchoß. Es führte

sonst von einer darüber belegenen Kammer eine Treppe zu

ihr hinab; aber diese ist nicht mehr vorhanden. Wir können

jetzt nur durch die eigentlichen Kellerräume zu ihr gelangen.“

„So zeigen Sie uns den Weg.“

Man begab sich wieder auf den Hausflur. Der er-

wähnten Thür gegenüber, aber unmittelbar in der Plurwand,

befand sich eine andere, nach deren Oeffnen man etwa zwölf

Stufen hinabstieg. Jetzt war man in einem tiefen, gewölbten

Keller, welcher zur Aufbewahrung von Brennmaterial und

dergleichen diente. Der Tischler deutete hier auf eine andere

Thür, zu welcher man einige Stufen hinansteigen mußte.

Der Bürgermeister probirte, wie schon vorher, mehrere

Schlüssel.

„Wurden diese Thüren stets verschlossen gehalten?“

fragte Werner's Freund den Sohn des alten Dienerpaares,

welcher dem Bürgermeister leuchtete.

„Ja wohl“, antwortete der Tischler. „Meine armen

Eltern waren auch in dieser Beziehung sehr gewissenhaft.“

„Wir fanden sie auch bei der nach dem Verbrechen

abgehaltenen Untersuchung fest geschlossen“, setzte der Land-

richter hinzu.

Die Thür wurde geöffnet. Man trat in den höher be-

legenen Raum, dessen mit Loden geschlossene und mit Eisen-

stangen verwahrte Fenster ebenfalls auf den Hof gingen.

„Hier war in früheren Zeiten die andere Küche, Herr

Bürgermeister.“

Der Raum diente zur Aufbewahrung von Vorräthen

verschiedener Art. Ein Herd war nicht mehr vorhanden; an

der Wand, den beiden Fenstern gegenüber, lies ein Schorn-

stein bis auf den mit Mauersteinen beplasteren Fußboden;

unmittelbar über diesem befand sich eine Oeffnung im Schorn-

stein, etwa 1 1/2 Fuß hoch und breit, welche durch eine Thür

von Eisenblech geschlossen war; in letzterer zeigte sich ein

kleines Schlüßelloch.

„Nach der Wegnahme des Herdes wurde der Schornstein

bis auf den Boden geführt, wie ich mich jetzt erinnere“, sagte

der Tischler.

„Ist es möglich, daß man von hier aus durch den

Schornstein auf das Dach des Hauses gelangen kann?“

fragte der Bürgermeister den Schornsteinfeger.

„Es ist wahrscheinlich“, erwiderte dieser. „Doch um

Gewißheit zu erlangen, müßte diese Thür geöffnet werden,

deren Schlüssel sich aber in den Händen meines hiesigen

Mitmeisters befinden wird.“

„Ich denke wir sprengen die Thür auf“, wandte sich

Werner's Freund an den Bürgermeister und den Landrichter.

„Es wird keine große Mühe erfordern.“

Die beiden Genannten ertheilten ihre Zustimmung.

Während der Tischler, seiner Ortskenntniß vertrauens,

ein geeignetes Werkzeug zu suchen ging, nahm Werner's

Freund die Laterne und näherte sich mit derselben der Thür,

durch welche man in diesen Raum gelangt war.

„D seht doch, seht!“ rief er plötzlich. „Dieses Zeichen!“

Er deutete dabei auf das in der Thür befindliche Schloß,

welches nach alter Weise mit Jahreszahl und Schnörkeln

verziert war, die der Verfertiger desselben eingeseilt hatte. In

einem dieser Schnörkel, unmittelbar am Schlüßelloch bemerkte

man eine gelbliche Masse.

Alle waren auf den Ruf hinzugeeilt.

„Es ist Wachs!“ sagte der Bürgermeister, nachdem er

diese Masse mit dem Finger untersucht.

Der Landrichter nickte beistimmend.

„Es ist ein Wachsabdruck genommen worden, um einen

Nachschlüssel danach anzufertigen!“ sagte der junge Mann

in großer Erregung. „D, meine Herren, können Sie jetzt

noch zweifeln?! . . . armer Freund, du bist gerettet!“ —

„Auch ich hege jetzt einige Hoffnung für Werner“,

sprach der Bürgermeister bewegt. „Doch, wir wollen wo-

möglich noch weiter forschen.“

Der anwesende Polizeibeamte und der Schornsteinfeger

gaben ebenfalls ihre Ueberraschung und Theilnahme kund,

und in höherem Maße noch der Tischler, der nächst dem

jungen Referendar das höchste Interesse an dieser Nach-

forschung haben mußte, als er nach kurzer Zeit mit einem

Stemmeisen zurückkehrte. — Werner's Freund aber vermochte

kaum seine Aufregung zu bemeistern; er gab die Laterne

aus der zitternden Hand.

Die kleine Thür wurde mit leichter Mühe gesprengt.

Der Schornsteinfeger kniete nieder und leuchtete mit

der Laterne in die Oeffnung. — „Ja, was ist das?!“ —

Er griff mit der Hand hinein und brachte einen kleinen

hölzernen, sauber gearbeiteten Kasten zum Vorschein. (Fortf. folgt)

verständlich genug, wenn die Regierung, wie der „Pol. Kor.“ gemeldet wird, die Ausweisung der Korrespondenten des „Standard“ und der „Daily News“ wegen Verbreitung unwahrer und tendenziöser Nachrichten verfügt hat.

Die Höllemaschine auf der deutschen Botschaft in Paris.

Das „XIX. Siècle“ und nach ihm die anderen Blätter bringen lange Erzählungen über die Entdeckung einer geheimnisvollen Kiste auf der deutschen Botschaft und über ein angeblich damit verknüpftes Attentat. An alledem ist — wie die „Französische Korrespondenz“ versichert — tatsächlich nur Folgendes richtig: „Der Concierge der deutschen Botschaft fand vor einigen Tagen hinter dem Thorwege des Botschaftshotels ein dort heimlich niedergelegtes kleines Kistchen, in Papier gewickelt und an den Botschaftler adressirt. Da es auf den Bureaux der Botschaft Grundlag ist, weder anonyme Sendungen, noch überhaupt Pakete entgegenzunehmen, wenn man nicht weiß, von wem und woher dieselben kommen, so wurde auch in diesem Falle, wie wohl schon in früheren ähnlichen, verfahren. Das Kistchen wurde der französischen Polizei übergeben, diese sendete es zur vorschriftsmäßigen vorsichtigen Eröffnung an das städtische Laboratorium, und letzteres stellte fest, daß der Inhalt des Kistchens aus einer Anzahl gewöhnlicher Patronen für Revolver von kleinem Kaliber bestand. Alles Andere, was die Zeitungen sonst dazu berichten, ist Erfindung und sensationeller Aufputz eines Vorganges, der vielleicht ein schlechter Witz oder eine Mystifikation sein sollte. Die französischen Behörden haben übrigens eine Untersuchung zur Entdeckung des Urhebers jener geheimnisvollen Sendung eingeleitet. Auffallend und in gewisser Beziehung bezeichnend könnte höchstens noch sein, daß, während das Kistchen erst gestern Nachmittags der Polizei eingehändigt wurde und die deutsche Botschaft heute gegen Mittag den betreffenden Bescheid der Polizeipräfektur erhielt, bereits heute Früh der „XIX. Siècle“ über den Vorfall einen langen Artikel mit eingehenden, wenn auch meistens ungenauen oder sensationell zugefügten Einzelheiten brachte. — Wie der „Temps“ in letzter Stunde meldet, hat der Polizeipräfekt drei Beamte des Laboratoriums wegen dieser Indiskretion sofort abgesetzt.“

Die neue französische Kammer.

Nach ihrem Stand und Beruf befinden sich in der neuen französischen Kammer: 98 Gutsbesitzer, 131 Advokaten und Rechtsgelehrte, 57 Industrielle und Kaufleute, 40 Journalisten und Schriftsteller, 48 Aerzte, 14 Ingenieure, 6 Jheder, 26 ehemalige Generale, Admirale und Offiziere, 12 frühere Diplomaten, 15 ehemalige Richter, 25 ehemalige Staatsräthe, Präfekte und Beamte, 7 Notare, 10 Bankiers, 2 Akademiker, 4 Apotheker, 11 Avoués, 6 Arbeiter, 3 Hüttenbesitzer, 2 Bauunternehmer, 1 Bischof, 1 Pastor, 1 Zahnarzt, 1 Maler, 1 Komponist, 1 Käsehändler, 1 Thierarzt u. s. w. Andererseits zählt die Kammer 2 Prinzen, 1 Herzog, 8 Marquis, 20 Grafen, 5 Barone und 6 Adelige.

Tagesneuigkeiten.

(Solides Machwerk.) Aus Pest wird gemeldet: In Szegedin ist nicht nur der Theiskwai, welcher zwei Millionen Gulden kostete, eingestürzt, sondern es drohen jetzt auch die Plafonds der Lehrsäle in der dortigen neuerbauten staatlichen Realschule einzustürzen, da die Plafondbalken morsch geworden sind. Der „Budapesti Ujsag“ berichtet ferner, daß in dem rekonstruirten Szegedin die „Marmor“-Karyatiden an den prachtvollen Palästen, welche um schweres Geld angeschafft wurden, eigentlich aus mit Blech überzogenem Holze bestehen!

(Ha, welche Lust — Boulangist zu sein!) In Sivet (Ardennen) sollte der boulangistische Kandidat Auffray reden. Eine Bande von 50 Leuten aus der Umgegend störte aber die meist aus ruhigen Wählern bestehende Versammlung. Da es unmöglich war, in dem Lärme zu

sprechen, erhob Auffray Einspruch gegen die Verletzung der Wahlfreiheit und verließ das Lokal. Die Menge verfolgte ihn und seine Freunde, bedrohte ihn mit brennenden Fackeln und schrie: „Verbrennt sie!“ An der Meuse wollte man ihn ins Wasser werfen. Endlich kamen die Gendarmen und beschützten ihn. Mit Beulen von Stoßschlägen und Steinwürfen bedeckt, am Kopfe verwundet und mit zerrissenen und verbrannten Kleidern langte der Unglückliche an der Bahn an. Die anständige Bevölkerung ist über diese Roheiten empört. Auffray hat gegen die Uebelthäter eine Klage eingereicht.

(Großes Unglück.) Aus Lanciano (am Ostabhange der Abruzzen) wird gemeldet: Am 6. Okt. vernahm man in der Stadt plötzlich eine heftige Detonation, welche alle Einwohner alarmirte. Die Villa des Herzogs Zuchetti, in der Nähe von Lanciano gelegen, war in die Luft geflogen! Ein großes Quantum daselbst aufbewahrtes Jagdpulver war explodirt und hatte die Katastrophe herbeigeführt. Der Herzog und seine vier Söhne sind todt, der Herzogin und der Gouvernante wurden die Beine zerschmettert.

(Untersuchung gegen Auswanderungs-Agenten.) Das „Budapester Tagblatt“ schreibt: „Bei unserer Ober-Stadthauptmannschaft werden neuentens die Recherchen in Angelegenheit der Auswanderung nach Amerika wieder sehr eifrig betrieben, da man die Wahrnehmung gemacht hat, daß die Auswanderungs-Agenten ihre sträflichen Umtriebe nimmer nicht bloß in Oberungarn, sondern auch schon im Alsföld mit Erfolg fortsetzen. Unter den auf den hiesigen Bahnhöfen beinahe alltäglich in ihrer Weiterreise von der Polizei behinderten Auswanderern ist der Perzentatz des slovakischen und magyarischen Elements beinahe ein völlig gleicher. Da die betreffenden Personen zumeist der gesellschaftlichen Reisedokumente ermangeln, so werden sie mittels Zwangspasses in ihr Heimatsdorf zurückexpedit. Aus den Verhören, welche mit den Auswanderern vorgenommen werden, erhellt, wie schon früher, auch diesmal zur Genüge, daß der Sitz der Auswanderungs-Agenturen für Ungarn ausschließlich Wien ist. Es sind dies, wie dies im jüngsten Prozesse der Auswanderungs-Schwinder in Bezug auf den Wiener Expeditur Albin Sockel nur zu klar zu Tage getreten ist, durchwegs Vertretungen von Schiffsgesellschaften, welche ihre „Reisenden“ nach Ungarn entsenden. Durch den jüngsten Prozeß etwas vorsichtiger gemacht, verleiten diese dunklen Ehrenmänner ihre Opfer nicht mehr direkt zur Auswanderung, sondern bieten ihnen „ihre Dienste für den Fall an, wenn der betreffende Adressat sich etwa zur Auswanderung entschließen sollte.“ Die Auswanderer werden in Wien gleich auf dem Bahnhofe von den Angestellten der Agenturen förmlich mit Beschlag belegt, und von diesem Augenblicke an sind die armen Teufel diesen modernen Sklavenhändlern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Sie müssen sogar einen Kontrakt unterschreiben, worin sie sich zur Rückzahlung des Reisevorschusses durch Abzug vom Lohne verpflichten. Die Herren Sockel und Consorten aber beziehen eine fixe Prämie per Kopf nach jedem einzelnen, durch sie verlockten, und beförderten Auswanderer. An die Wiener Polizei ist von Seite der hiesigen Ober-Stadthauptmannschaft bereits ein offizielles Ansuchen um Einleitung der geeigneten Maßnahmen ergangen, und Ober-Stadthauptman Lörök, der bekanntlich dieser Tage in Wien weilte, dürfte als hauptsächlichsten Zweck seiner Reise die Regelung dieser hochwichtigen Angelegenheit vor Augen gehabt haben.“

(Schöner Betrug.) Zu dem ersten Lied von „Liesels Lust und Leid“ finden die schlauen Amerikaner immer neue, ihrem Charakter angemessene Variationen. Was der schönen Frau in der jüngsten Zeit geschehen ist, pfeifen jetzt die Spakzen in Chicago von allen Dächern. Einer der reichsten jungen Kaufleute der Stadt war verliebt in die Dame, die, beiläufig bemerkt, Vorsitzende eines Wohlthätigkeitsvereins ist, und machte viele Versuche, ihre Gunst zu gewinnen. Bei einem Besuche hat er sie mit „edler Dreistigkeit“ um einen Kuß. „Nie!“ antwortete sie zornig. „Für keinen Preis?“ fragte der Verliebte und ergriff seinen Hut. Sie zauverte, dachte an ihre Armen und sagte: „Nun wohl, ich schenke

gern unserer Wohlthätigkeitsanstalt etwas. Ein Kuß von mir kostet 500 Dollars.“ — „Gut“, sagte er und schlug ein. Er ging, um das Geld zu holen. Nach einer Viertelstunde ist er wieder zurück, gibt ihr den Bankzettel — und erhält seine Belohnung. Eine halbe Stunde danach finden wir ihn bei dem Manne der Schönen. „Ein Wort“, sagte er. „Für die 500 Dollars, die Du mir geliehen hast, hab' ich keine Verwendung gefunden. Ich hab' sie eben im Vorüberfahren Deiner Frau gegeben. Vielen Dank. Adieu!“ und weg war er. Abends kommt Brun nach Hause. Seine Frau empfängt ihn. Indem sie ihm seinen Rock ausziehen hilft, sagt er: „Thomson hat ja Dir 500 Dollar überliefert.“ Es war gut, daß sie hinter dem Rücken ihres Mannes stand, so daß er nicht sehen konnte, wie bleich sie wurde. Sie konnte kein Wort hervorbringen. „Ja“, fuhr Brun fort, „er ließ 500 Dollars von mir, aber eine Stunde später kam er zurück und sagte, daß er keinen Gebrauch dafür habe, und sie deshalb Dir gegeben hat. Ist es nicht so?“ — „Ja gewiß“, antwortete sie mit versteckter Erbitterung. Sie ging zu ihrem Nähtisch und nahm den Zettel heraus: „Hier ist das Geld — mein Freund!“

(Neue Backfischmode.) Aus Konstanz schreibt man: Unsere „höheren Töchter“ haben sich in ganz netter Weise emanzipirt; sie machen es ihren „Kommittonen“ vom Gymnasium nach und tragen — Klassenmägen, hübsche, meist gestricke Kappen in geschmackvollen Formen, je nach der Klasse in grau, schwarz, roth, blau oder auch verschieden gestreift. Wenigstens eine ganz hübsche Idee und für die Börsen der Väter ungleich billiger, als die entsetzlichen Hüte, die in diesem Sommer Souffleurkastenform annahmen.

(Billige Todte.) Egyptischen Blättern zufolge sind Mumien gegenwärtig im Preise stark gesunken, da die englischen Händler, welche die egyptischen Todtenstädte ausbeuten, mit ihren Waaren die europäischen Museen sozusagen überfluteten, ohne indeß auf ihre Angebote entsprechende Nachfrage zu erlangen. Gegenwärtig kann man nach dem „Bosphore Egyptien“ ein schönes Exemplar, garantirt 5000 Jahre alt, für den verhältnißmäßig wohlfeilen Preis von 425 Franks erwerben.

(Altes Mittel gegen den Schlaf der „Gerechten.“) Als einen interessanten Beitrag zur Kirchengeschichte Dänemarks unter Christian VIII. theilt ein dänisches Journal nachfolgendes Reskript vom 17. Mai 1846 an das Stift Aarhus mit: Nachdem wir in Erfahrung gebracht, daß das Schlafen in den Kirchen allzusehr überhand nimmt, verordnen Wir allergnädigst, daß in jeder Gemeinde des Stiftes einige Männer angestellt werden, welche in der Kirche umhergehen und mit einer langen Klatzche die Leute auf den Kopf schlagen, welche schlafen, und auf diese Weise die Kirchengänger wach erhalten.“ Das „allergnädigst“ ist auf!

(Originelle Predigt.) Ein erzentrischer Geistlicher in Cornwall hatte sich schon lange darüber geärgert, daß seine Gemeinde jedesmal umschaute, so oft Einer zu spät in die Kirche kam. Eines Tages sagte er daher auf der Kanzel: „Liebe Brüder, ich bemerke mit Bedauern, daß Ihr von Euren religiösen Pflichten immer durch den sehr begreiflichen Wunsch abgezogen werdet, zu sehen, was nach Euch noch kommt. Ich werde daher, um dies zu vermeiden, in Zukunft Euch die später Kommenden namhaft machen.“ Dann begann er seine Predigt; bald aber mußte er sich unterbrechen, als er eben gesagt hatte: „Der Herr sprach zu — Farner Stubbins mit Frau Tochter . . .“ Stubbins mit Frau und Tochter setzte sich etwas überrascht nieder, und die Predigt ging weiter. Nach einer Zeit wiederholte sich daselbe: „So kam das Land, wo Milch und Honig fließt, in die Hände von — Sam Curtis und William Diggle.“ Die beschämte Gemeinde hörte mit gespanntester Aufmerksamkeit zu, wie die Predigt fortging und der Pfarrer sich ab und zu unterbrach, um die neuen Ankömmlinge zu melden. Einen Mißgriff machte er aber doch, als er sagte: „Frau Symons vom Nothen Löwen mit einem neuen Hut“, schrien sich wie auf Kommando alle weiblichen Mitglieder der Gemeinde um!

Ueber die Fortschritte in der Elektrotechnik.

Vom 24. bis zum 31. August tagte zum zweiten Mal zu Paris der internationale Kongreß der Elektriker!

Als vor nun acht Jahren sich die Physiker und Techniker aller Nationen dort zum ersten Mal versammelten, da waren sie der Nothwendigkeit gefolgt, ein gemeinsames Maß für die elektrischen Einheiten zu schaffen. Mustert man das Mundschreiben, welches jetzt an Gelehrte und Industrielle der elektrischen Branche versandt worden ist, so erkennt man deutlich die seltene Entwicklung, welche der jüngste Zweig der Technik in den wenigen Jahren durchlaufen hat. Auf der ersten Versammlung standen die Fachleute noch unter dem Einfluß jener großen Erfindungen: des Telephons, der Glühlampe und der verschiedenen Formen der elektrischen Kraftübertragung.

Jetzt befinden wir uns in einer Zeit der Entwicklung, in welcher die vielen Mechanismen, welche konstruirt worden sind, alle nur möglichen Formen durchlaufen, um sich den Forderungen, die in den einzelnen Zweigen der Technik und Industrie gestellt werden, anzupassen. Damit soll nicht gesagt sein, daß der jüngste Zweig der mechanischen Künste erschöpft sei, sondern es ist nur eine gesetzmäßige Folge, daß zunächst das Erworbene nach allen Richtungen hin entwickelt und ausgenutzt werde. Statt der verblüffenden Erfolge einiger genialer Erfinder haben wir jetzt die zähe Ausdauer großer Technikerkreise zu bewundern, unter deren Händen sich neue umfangreiche Industriezweige entwickeln. Wir haben auch schon vor Jahresfrist an dieser Stelle und im gleichen Sinn, unter Anderem auf die großartige Entwicklung der Elektrochemie aufmerksam gemacht und auf die Erfolge, welche

bedeutende Techniker von derselben erhoffen. Diese Hoffnung ist nun im verflossenen Jahre vielfach in Erfüllung gegangen. Die mächtigen Ströme, welche die Dynamomaschinen liefern, sind eben im Stande, den Stoff zu zerlegen, wie es vordem nicht geahnt wurde. Die Elektrotechnik ist „in das Zeichen der Chemie“ getreten. Die neuesten Fortschritte der Technik und die industriellen Bestrebungen des Tages gehören hauptsächlich diesem Gebiete an. Zur Klarstellung solcher Entwicklung wollen wir einige der wichtigsten Erfindungen hier mittheilen.

Die elektrolytische Ausscheidung der Metalle aus den Erzen oder den Salzen ist im Kleinen nicht neu, sondern diese Methode läuft, wie ja ziemlich allgemein bekannt, mit dem Jahrhundert nahezu parallel. Die Darstellung im Großen und auf billige Weise ist jedoch erst seit der Konstruktion der Dynamomaschinen möglich geworden.

Unter allen den Metallen wiederum, welche in der Technik Verwendung finden, hat sich neuerlich das Interesse besonders dem Aluminium und seinen Legirungen, wegen seiner trefflichen Eigenschaften, zugewendet. Uebertrifft doch u. A. die Aluminiumbronce in ihrer außerordentlichen Festigkeit und durch die seltene Leichtigkeit, mit welcher sie im Guß zu verarbeiten ist, selbst die vorzüglichsten Stahlsorten. Auch die Eisenverbindung des Aluminiums, das Ferraluminium, ist für die Herstellung dichter Eisengüsse von unvergleichbarer Wichtigkeit. Väst doch bereits Jules Verne in seinen phantastischen Erzählungen die seltsamsten Maschinen aus dem „Metall der Zukunft“ erbaut sein.

Bisher stellten sich der technischen Verwendung dieses werthvollen Stoffes der äußerst hohe Preis, sowie die Schwierigkeit entgegen, größere Mengen desselben herstellen zu können. Und auch jetzt noch erfordert die Erzeugung des reinen Metalls viel Zeit. Dahingegen ist es den Gebrüdern

Cowles sowie dem Ingenieur Hérould gelungen, Methoden zu ermitteln, mit deren Hilfe es möglich ist, Aluminiumlegirungen, deren treffliche Eigenschaften wir oben schon mittheilten, in größerer Menge und relativ billig zu erhalten. Die Tagesproduktion betrug etwa 15 bis 20 Zentner. Immerhin stellte sich der Preis für 1 Kilogramm Aluminiumbronce noch auf 20 bis 30 Mark, je nach dem Gehalt an Metall.

Interessanter für weitere Kreise dürfte die Mittheilung sein, daß wir dem Augenblicke nicht mehr fernstehen, wo die Wissenschaft das geheimnißvolle Problem der Bildung der Edelsteine entschleiert haben wird. Der Stein der Weisen ist gefunden! So erhielten vor Kurzem Frémy auf künstlichem Weg den Rubin, und die Gebrüder Cowles im elektrischen Schmelzofen den Korund. Ganz neuerlich ist nun der englische Techniker Parson so glücklich gewesen, bei Versuchen, welche ganz anderen Zwecken dienten, Diamantenstaub zu entwickeln. Parson hatte die Absicht, sehr harte Kohlen für Bogen- und Glühlampen herzustellen, da dadurch ihre Brenndauer erhöht wird. Um dieses zu erreichen, füllte er einen sehr festen Stahlylinder, in dem sich ein Kohlenstab befand, abwechselnd mit Schichten von gelöschtem Kalk, silberhaltigem Sand, Thon und Kohlenstaub. Diese Masse wurde mittelst hydraulischen Druckes zusammengepreßt und sodann von einem starken elektrischen Strom, von etwa 200 bis 300 Ampere, beschickt. Nach Vollendung der Operation fand sich auf der Oberfläche des Kohlenstabes ein graues Pulver, das härter als Schmirgel war und den Diamant ritzte: man hatte Diamantenstaub erhalten!

Von den vielen Industriezweigen, denen die Elektrotechnik zu großen Vorteilen verholfen hat, ist auch das Bleichereigewerbe zu nennen. In demselben ist durch das neue elektrische Verfahren von Hermite geradezu ein revolutionärer

Berichte aus Steiermark.

St. Benedikten in W. B. (Gemeindevorstandswahl.) Es wurde Herr Johann Elbl zum Gemeindevorsteher, die Herren Wertschnik Michael und Jaff Johann zu Gemeinderäthen gewählt.

Friedau, 14. Okt. (Diebstähle. Raubanfall.) Die Diebstähle in der Umgebung beginnen sich wieder zu mehren. So wurde in der mondhellsten Nacht auf den 12. d. in Hardegg bei dem Schmiede Horvath und bei den Grundbesitzern J. Kucharitsch und J. Biskler eingebrochen. Ersterem stahlen sie Werkzeuge, letzteren verschiedene Kleider. — Bei einem Hausbesitzer auf der Leud und bei dem Grundbesitzer Prapotnik in Puschendorf, bei welchen die Diebe auch ihr Glück versuchten, wurden sie noch rechtzeitig verschreckt. Sie wurden gesehen, aber leider nicht erkannt. — Vor einigen Tagen ging ein junger Mann nach gethauer Arbeit von Friedau nach Libonja. Als er ungefähr die Hälfte des Heimweges zurückgelegt haben mochte, hielten ihn drei Männer an. Sie verlangten unter Drohungen sein Geld. Als sie sich jedoch überzeugt hatten, daß der Angefallene nichts besitze, ließen sie ihn fürbaß ziehen. Die hiesige Polizei giebt sich alle Mühe, die Gauner anzuforschen. Möge ihr solches auch bald gelingen.

Feschenzen, 11. Oktober. (Gemeindevorstandswahl.) Bei derselben wurde Herr Johann Wauchig zum Gemeindevorsteher, die Herren Retschnig Josef und Pungartnig Franz zu Gemeinderäthen gewählt.

St. Leonhard W. B., 14. Oktober. (Ehrenbeleidigung.) Samstag, den 19. Oktober l. J. findet voramittags um 10 Uhr beim k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. die Verhandlung über die Ehrenbeleidigungsklage unseres Herrn Steuereintnehmers gegen unseren so oft genannten und satzjam bekannten Bezirksrichter Karl Wenger statt, bei welcher sicherlich manch interessantes Streiflicht auf gewisse nationale Passionen des Beklagten fallen dürfte. Wir werden auf den Ausgang dieser Verhandlung noch später zurückkommen.

Marburg, 15. Oktober. (Das Bestäuben der Rebenblätter.) In der letzten Nummer der „Marburger Zeitung“ scheint ein Herr aus Friedau Stimmung gegen das Besprühen der Weinblätter mit Vitriol zu machen. Ich gehe aus ganz erklärlichen Gründen näher auf den Aufsatz nicht ein und benütze die heutige Gelegenheit nur, Ihnen zu erzählen, was ich von mit der bekannten Blattkrankheit behafteten Weingärten weiß, welche mit Blauvitriol behandelt wurden und auch von solchen, wo man diese wahrhaft segensreiche Neuerung nicht beachtete. Ich machte, um mir meinen Gesichtskreis in dieser Richtung zu erweitern, einen kleinen Ausflug in die Friedauer Gegend und auch dort wurde ich in meinem Vertrauen, das ich zum Blauvitriol von vornherein hatte, bestärkt. Ich besuchte, ohne viel zu fragen, einige wunderschön gehaltene Weingärten, die auffallend grün aussahen, und als ich näher kam, sah ich, daß sie, um mich mit meinem unbekanntem Friedauer auszudrücken, „vitriolt“ waren. Es waren dies unter anderen die Weingärten der Familien Halbärth, Staudinger, Kosler und noch andere, alle diese bitte ich hinterher ob dieser Besitzführung um Entschuldigung. Dieser Besuch fällt in die Zeit vom beiläufig 25. September; damals schon waren alle Trauben in diesen Weingärten genießbar und was die Hauptsache ist, das Holz schön ausgereift. Gott sei Dank haben aber auch wir hier bei uns in Marburg schon seit langem Vitriolmänner und von ihren Erfolgen kann man sich ohne große Kosten Ueberzeugung verschaffen, wenn man einen Ausflug in das nahe, lieblich gelegene Pöschgau macht. Ich nenne die in diesem Thale vitriolten Weingärten der Herren Kotoschinegg, Produnigg, von Gasteiger u. s. w., in welchen man die segensreiche Neuerung am besten sehen und beurtheilen kann. Für heute bin ich zu Ende und füge nur noch die Bemerkung bei, daß in unserem Thale durch den Genuß der besprühten Blätter auch Schweine und Rühbe nicht gelitten haben, nur ist die Probe noch zu lösen, ob die Winger vom Genuße des aus

vitriolten Trauben gewonnenen Weines nicht zu leiden haben werden und zu dieser Probe lade ich auch den Friedauer Herrn ein; sie findet am Martinitage in meinem Keller statt.

Franz G.
Mahrenberg, 15. Oktober. (Vom Hochwasser. — Weiße Fahne.) Heute sollte hier die Konstituierung der neugewählten Bezirksvertretung stattfinden. Dieselbe wird aber zweifelsohne auf einen anderen Zeitpunkt verlegt werden müssen, da gegenwärtig in Folge des Hochwassers ein Verkehr zwischen beiden Ufern der Drau nur über Unter-Drauburg und da mit Lebensgefahr möglich ist. Die Drau ist bekanntlich ausgetreten und hat in Folge dessen die Reichsstraße zwischen Unter-Drauburg und Mahrenberg an vielen Stellen überschwemmt, so daß gestern nicht einmal die Post verkehren konnte, da die Pino'schen Patent-Postwagen das Schwimmen noch nicht erlernt haben. Der Staat, der von seinen Staatsbürgern auch in unserem Bezirke die Steuern begehrt, ohne Rücksicht, ob der Bauer des rechtsseitigen Draufers vom linksseitigen Draufers abgesperrt ist oder der linksseitige Steuerzahler nur schwimmend das k. k. Steueramt erreichen könne, er sollte endlich daran denken, daß es nicht angeht, einen so großen Theil seiner Angehörigen so stiefväterlich zu behandeln und daß wir für unsere Pflichten gegenüber dem Staate auch das menschenwürdige Recht haben sollten, ohne Lebensgefahr in das k. k. Steueramt kommen zu können. Darum wäre es hoch an der Zeit, daß endlich einmal von maßgebender Seite die Erbauung einer Draubrücke zwischen Wuchern-Mahrenberg zur Verbindung unseres durch die Drau gespaltenen Bezirkes in Anregung gebracht würde. Der Staat und das Land sind in erster Linie berufen, diese Kalamität, die Tausende von Staatsbürgern empfindlich fühlen, zu beseitigen. Darum möchten wir diese Bitte unserem Herrn Reichsraths-Abgeordneten und auch dem Landtags-Abgeordneten recht eindringlich ans Herz legen. — Vom Dache des hiesigen k. k. Bezirksgerichtes weht seit 9. d. M. die weiße Fahne, zum Zeichen, daß sich seit dieser Zeit kein einziger Sträfling in demselben befindet.

Obernau, Gerichtsbezirk W.-Feistritz, 11. Oktober. (Gemeindevorstandswahl.) Es wurde Herr Peter Sorisch zum Gemeindevorsteher, die Herren Müller Martin, Bratschnig Georg und Franz Papeich zu Gemeinderäthen gewählt.

Petresch, Ger.-Bezirk W.-Feistritz, 12. Oktober. (Gemeindevorstandswahl.) Zum Gemeindevorsteher wurde Herr Georg Jerneisek, zu Gemeinderäthen die Herren Paul Sprager und Anton Mafer gewählt.

Ragoznic, 10. Oktober. (Gemeindevorstandswahl.) Es wurden bei derselben folgende Herren gewählt. Franz Horvath, Franz Ornic, Alois Rajsch, Anton Doll, Leopold Westal, Jakob Selenik, Jakob Sauernt und Martin Gabrovek.

Marburger Nachrichten.

(Fürstbischof Dr. M. Rapotnik.) Die Ernennung des Studiendirektors am Augustineum in Wien zum Fürstbischofe in Marburg hat auch, was gewiß viel sagen will, die Befriedigung des „Slovenski Narod“, eines Blattes also, das Papst und Bischöfe mitunter recht eigenthümlich behandelt — gefunden. „Slovenski Narod“ sagt nämlich, daß man die Dürze zu dieser Ernennung beglückwünschen könne. Wir unterlassen es vorläufig, aus dieser Anschauung des Organes der slovenischen Heißsporne Schlüsse zu ziehen. — Bischof Dr. Rapotnik, dessen Konsekration am 27. d. in Salzburg stattfinden soll, wurde am 20. September 1850 in Tepina bei Genobitz geboren. Er absolvierte das Gymnasium im Jahre 1872 in Cilli — nicht wie wir irrthümlich meldeten, in Marburg — und kam dann in das hiesige Priesterseminar. Im Jahre 1875 wurde er noch als Alumne des III. Jahrganges ausgeweiht. Seine erste Stelle als Priester bekleidete er in Hohenegg. Von dort kam er als Chorkaplan nach Marburg, wurde dann Professor am Priesterseminar und erhielt, als Dr. Missia zum Fürstbischofe von Laibach ernannt und der Studiendirektor am Augustineum in

Wien als Hofkaplan nach Laibach berufen worden war, über Verwendung des Fürstbischofs Dr. Stepischnegg die Stelle an der genannten höheren Lehranstalt in Wien. Er hat somit eine ebenso rasche wie glänzende Karriere gemacht. Er hat früher einen Bischofsstich erhalten, als die Mehrzahl seiner Kollegen Pfarrerstellen. Selten wohl dürfte ein Priester, dem nicht der Geburtsadel die Wege bahnte, in verhältnismäßig so jungen Jahren zu einem Kirchenfürsten ernannt worden sein.

(Ernennungen im Sanitätsdienste.) Der Statthalter in Steiermark hat den provisorischen Statthalterei-Sanitäts-Konzipisten Herrn Dr. Andr. Keppa und die Sanitäts-Assistenten Herrn Dr. Rudolf Trost, Herrn Dr. Hermann Koch und Herrn Dr. Johann Hofstonski zu Bezirksärzten zweiter Klasse, ferner den Sanitäts-Assistenten Herrn Dr. Ludwig Brezina zum Statthalterei-Sanitäts-Konzipisten, den Sekundararzt Herrn Dr. Anton Nagy zum Sanitäts-Assistenten, und den provisorischen k. k. Bezirksthierarzt Herrn Blasius Bouča zum k. k. Bezirksthierarzte in definitiver Eigenschaft ernannt.

(Militär-Assistenzen sind nur vom Statthalter zu bewilligen.) Aus Anlaß vorgekommener Beschwerden, daß eine Bezirkshauptmannschaft die Abwendung, respektive das Einschreiten einer Militär-Assistenz wegen vorgekommener Nothwendigkeiten anordnete, wo angeblich die unbedingte Nothwendigkeit nicht bestand, hat der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Inneren an die Statthalter einen Erlaß des Inhalts gerichtet, daß Militär-Assistenzen aus Anlaß von Nothständen nur im Falle absoluter Nothwendigkeit zu bewilligen seien und diese Bewilligung nur vom Statthalter persönlich zu erfolgen habe.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntaa den 20. Oktober wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Der Landesauschuß) hat die vom Marburger Gewerbevereine und mehreren nicht dem Gewerbebestande angehörigen Steuerzahlern überreichte Beschwerde gegen den Gemeinderathsbeschluß, betreffend die Remunerirung der Sparkassendirektoren, abgewiesen. Die Abgewiesenen beabsichtigen, sich an den Verwaltungsgerichtshof zu wenden.

(Das 19. Gründungsfezt der Marburger freiwilligen Feuerwehr) fand Samstag den 12. d. in Weiß' Salon durch eine Festkneipe einen würdigen Abschluß, an welchem der Männergesang- und Turn-Verein theilnahmen. Herr Hauptmann Martini eröffnete die Kneipe, indem er beide obgenannte Vereine begrüßte, einen Rückblick auf die Thätigkeit der freiwilligen Feuerwehr warf und namentlich der Beiträge seitens der unterstützenden Mitglieder gedachte, welche es ermöglichen, so zahlreiche Ausrüstungen anzuschaffen. Er forderte die Kameradschaft, wenngleich gering an Zahl, zum strammen, einigen Zusammenstehen auf und brachte ein dreifach „Gut Heil“ den unterstützenden Mitgliedern. Nun wechselten Gesang- und Musikvorträge mit Trinksprüchen. Um 12 Uhr fand der anregende Abend seinen Abschluß.

(Südbahn-Liedertafel.) Wie wir bereits meldeten, veranstaltet der genannte Gesangverein unter Leitung seines Chorleiters C. M. Wallner und unter Mitwirkung der Werkstätten-Kapelle am 20. d. in den Götz'schen Saal-lokalitäten seine Herbstliedertafel, an welche sich ein Tanzfränzchen anschließt. Zum Vertrage gelangen folgende Gesangsstücke: „Deutsche Pözung“, Männerchor mit Klavierbegleitung von H. Treidler, „Endlich allein“, Männerchor mit Klavierbegleitung von C. M. Zieherer, „Der Haschenhaß“, Männerchor von C. M. Wallner, „Mei Zartele“, Männerchor von Th. Koschat, „Der Postillon“, Chor mit Klavierbegleitung von Franz Mair, „Zour fixe in der Sommerfrische“, Soloquartett von Karl Weinberger, „Prinz Eugen“, Männerchor mit Orchesterbegleitung von C. Kremser. Der Eintritt für Nichtmitglieder beträgt 50 kr. für die Person.

(Konzert.) Der Repräsentat der Melbournier Liedertafel und Leiter des dortigen Zitherklubs, Herr Josef Pfleger, veranstaltet Montag, den 21. Oktober im Götz'schen Saale ein Konzert und eine Vorlesung. Das Programm ist ein sehr

Umschwung zu beobachten. Die großen Vortheile der Methode bestehen darin, daß der Fabrikant im Stande ist, sich die entfärbenden Mittel selbst herzustellen — wodurch er allen Preisschwankungen entzogen ist — sowie in der geringen Schädlichkeit für die Fäden des Gewebes. Die Entfärbung vollzieht sich innerhalb einer 5prozentigen Chlormagnesiumlösung, durch welche ein elektrischer Strom geleitet wird. Während dieser Operation fand sich die pekuniär so außerordentlich vortheilhafte Erscheinung, daß nach ihrer Vollendung sich eine gleiche Menge von Chlormagnesium wiederum ausgeschieden hatte, als im Anfang hinzugefetzt worden war; man hat es also hier mit einem vollkommenen Kreisprozeß zu thun.

Eine nicht minder vortheilhafte Verwendung hat die Elektrizität kürzlich in der Gerberei gefunden. Nach sehr vielen und mühsamen Versuchen ist die Firma Worms und Bale in Frankreich endlich zu höchst erfreulichen Resultaten gelangt. Wir wollen diese neuen Methoden im Nachfolgenden kurz schildern. Die Häute werden in große Trommeln gebracht, in welchen sich eine Abkochung von Gerbsäure als Elektrolyt befindet, und durch diese Kombination wird ein elektrischer Strom gesendet. Während sich die Trommeln langsam drehen, geht nun der Prozeß relativ sehr schnell von Statten. So wurden leichte Kalb-, Schaf- oder Ziegenfelle schon in 24 Stunden fertiggestellt, welche nach dem alten Verfahren eine Zeit von 4 bis 6 Monaten erfordern, und Pferde- und Kuhhäute, welche sonst 12 Monate und mehr zur Fertigstellung gebrauchten, konnten in 72 bis 96 Stunden vollendet werden. Der geringen Zeit halber, welche die elektrische Methode nur erfordert, stellt sich der Preis sehr niedrig; er soll nach den Angaben der Erfinder weniger als die Hälfte des älteren Verfahrens betragen. Das Leder, das so erhalten wurde, wird als sehr fest und geschmeidig geschil-

dert; es soll den besten Marken entsprechen. Auf der Pariser Ausstellung sind bereits Geschirre und andere Gebrauchsgegenstände aus dem neuen Material vorgeführt.

Aber die Elektrizität ist nicht nur die Künstlerin, die den Edelstein haut und mit gewaltiger Kraft allüberall umgestaltend eingreift; sie leistet auch — ein moderner Herkules — die niedrigsten Arbeiten! So ist sie durch den englischen Ingenieur Webster unlängst zur Klärung der Abwässer von London verwendet worden. Derselbe ließ die schmutzige Masse in einen Sammelbehälter fließen und aus diesen durch Kanäle in mehrere Abzäpfen. In den Kanälen befanden sich zahlreiche Eisenplatten, welche als Elektroden dienten. Wurde nun ein elektrischer Strom durch die Masse geleitet, dann begann der Zersetzungprozeß. Es bildeten sich graugrüne Flocken, die sich zu Boden senkten, und eine fast klare und geruchlose Flüssigkeit konnte abgelassen werden. In einer Stunde wurden 540.000 Liter in dieser Weise geklärt!

Die vorstehenden Beispiele dürften wohl genügen, um eine Vorstellung von der seltenen Entwicklung gerade der Elektro-Chemie zu ermöglichen. Selbstverständlich haben wir diesen Industriezweig keineswegs erschöpft, sondern nur einige der instruktivsten Gruppen vorgeführt.

Bei der praktischen Durchföhrung solcher neuer Gebiete sind, wenn auf baldigen Erfolg gerechnet werden soll, immerhin recht beträchtliche Mittel nothwendig. So haben sich denn auch in den letzten Jahren neben den schon bestehenden großen Etablissemments wahre Riesengeschäfte entwickelt. Als ein Beispiel hiefür nennen wir nur die Westinghaus-Gesellschaft, welche mit einem Grundkapital von vierzig Millionen Mark arbeitet und unter Anderem im Stande ist, an einem Tage 16.000 Lampen mit allen den hierzu nöthigen Maschinen und Apparaten herzustellen!

Wir möchten unsere kurze Uebersicht endlich mit einer interessanten Zusammenstellung abschließen, welche von Edward Graves, dem Präsidenten der Society of Telegraph Engineers and Electricians in London herröhrt, und welche die Anzahl der Menschen angiebt, welche ihren Lebensunterhalt nur der Elektrizität verdanken. Nach demselben befinden sich im englischen Telegraphendienst 42.000 Personen, welche 229.000 Meilen Telegraphendraht versorgen. Legt man dieses Verhältniß zu Grunde, dann würden auf der ganzen Erde, die von etwa 1.800.000 Meilen Draht bedeckt ist — die Unterseekabel nicht mitgerechnet — 180.000 Personen im Dienste des Telegraphen stehen. In ähnlicher Weise rechnet Dr. Graves heraus, daß Alles in Allem wohl 5 Millionen Menschen ihr Brot innerhalb der elektrischen Branche erwerben.

(Probat.) „Wenn ich nur wüßte, wie ich meine Frau dahin bringen könnte, daß sie sich um die Rühbe kümmert!“ — „O, da weiß ich ein Mittel, daß sie gar nicht aus der Rühbe herauszubringen sein wird!“ — „Nun, und was soll ich denn machen?“ — „Mach der Rühbin den Hof!“

(Ungedankte Gnade.) Drei Verbrechern wird die anlässlich eines Regierungswechsels erfolgte Begnadigung verlesen, da tritt einer derselben vor und spricht: „I bitt', was hab'n wir denn angestellt, daß wir mitten im Winter begnadigt werden?“

(Delikate Frage.) „Lehrerin: „Amanda, wie nennt man die Meereserscheinung, die eintritt, wenn sich das Wasser plötzlich trichterförmig hoch in die Luft erhebt?“ — Amanda: „Wasser —“ — Lehrerin: „Nun?“ — Amanda [verschämt]: „Wasserbeinkleid.“

reichhaltiges, und kann der Besuch allen Musikfreunden nur bestens empfohlen werden.

(Die Grazer Handels- und Gewerbekammer) beschloß nach dem Referate des R.-M. Braun, beim steierm. Landtage in einer Eingabe die Petitionen des steier. Brauherrenvereines und der Gastwirthe-Genossenschaft Umgebung Graz wegen Aufhebung der Landesumlage auf Bier, eventuell Wiedereinführung der fakultativen Abfindung zu unterstützen.

(Hochwasser.) Am Montag erreichte die Drau ihren höchsten Wasserstand (4 Meter 80 über dem Niveau). Sie überschwemmte in Marburg die nahe der Brücke längs der Ledersiedenden Gebäude, ferner das Straßhillsche Haus und die Lederwerkstätten. Die Einwohner wurden schon Abends vorher delogirt. Sonderbarer Weise trafen hier keine Nachrichten über das Steigen des Hochwassers ein. Alle Vorkehrungen wurden daher nur auf die Wahrnehmungen der Strompolizei hin getroffen. Die diesmalige Inundation hat es wieder gezeigt, daß der Platz, welchen der Stadtrath für die Obsthäfen bestimmte, nicht günstig ist. Es wäre entschieden besser, diese Schiffe in Melling, statt bei dem Hause des Hrn. Felber zu verankern, weil sie an ersterem Orte im Falle einer Gefahr doch leichter geborgen werden können. — Aus Klagenfurt wurde unter dem 14. d. gemeldet: Die Wässer steigen fortwährend. Die Drau ist bereits 4 bis 6 Meter über dem Niveau gestiegen. Die Föderlachbrücke wurde weggerissen, die Hohenburgbrücke ist bedroht. Das Dorf Strau ist überschwemmt. Im Mollthale wurden viele kleine Brücken und Mühlen, dann große, Pent- und Naplacherbrücke, fortgeschwemmt. Der Gailfluß hat die Mauthnerbrücke weggerissen. Die Kiefer hat die Gmündner Reichstraße arg beschädigt, selbe ist theilweise unfahrbar geworden. Im Kanalthale wüthete die Schlipza und der Fellbach. — Im Laufe des Montag Nachmittags trat hier ein merkliches Sinken des Hochwassers ein; doch noch immer wälzten sich die schlammigen Wogen, Brückenholzer und verschiedene Gegenstände vor sich treibend, brausend stromabwärts.

(Straßenbeschädigung.) Das letzte Hochwasser hat unter Anderem die von Marburg nach St. Peter führende Bezirksstraße arg mitgenommen. Der Straßenkörper wurde gleich vom Eingange aus in der Länge von ungefähr hundert Metern, in einer Breite von 4 bis zu 5 Metern förmlich abgeschwemmt und ist dafelbst der Wagenverkehr ganz unterbrochen. Da hier wegen der Krümmung der stärkste Anprall des Drauwassers stattfindet, so wird an dieser Stelle eine Böschungsmauer aufgeführt werden müssen, was der Bezirkskassa wieder bedeutende Auslagen verursachen wird. — Die weiteren Abschwehmungen an mehreren Straßenstellen dafelbst sind minder, und dürfte in kurzer Zeit die Straße wieder hergestellt werden.

(Postalisch es.) Das nichtararische Post- und Telegraphenamnt in Radkersburg wird in ein Ararial-Post- und Telegraphenamnt umgestaltet und der Beginn der Amtswirksamkeit dieses Letzteren auf den 1. November 1889 festgesetzt. — Der Oberste Gerichtshof hat der „Wiener Korr.“ zufolge prinzipiell entschieden, daß der Absender eines Paketes, wenn derselbe den Werth des Inhaltes nicht deklarirt hat und das Paket vor Uebergabe an den Adressaten spoliirt wird, zum vollen Schadenersatz verpflichtet ist, ohne Rücksicht darauf, ob die Post einen Ersatz zu leisten hat oder nicht.

(Einsteigen in den Personenwagen eines zur Abfahrt bereitstehenden Eisenbahnzuges) ohne gültiges Billet und ohne Meldung bei einem Zugbegleiter ist, wenn sich dadurch eine freie Fahrt verschafft wird, ein Betrug. Dieses Urtheil fällt vor Kurzem das deutsche Reichsgericht und dürfte auch für Oesterreich Anwendung finden, nachdem der § 14 des Betriebs-Reglements für die österreichischen Eisenbahnen die wörtlich gleichlautende Bestimmung wie der § 14 des Betriebs-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands vom 11. Mai 1874 enthält. Nach diesem § 14 nämlich hat der Reisende, welcher, ohne ein gültiges Fahrbillet zu besitzen, in einen Personenwagen einsteigt, dem Schaffner oder dem Zugführer hievon gleich bei dem Einsteigen unangefordert Meldung zu machen. Die Unterlassung der Meldung ist also geiznet, bei dem Zugführer, welcher den Reisenden sonst nicht befördert hätte, den Irrthum hervorzurufen, daß der Reisende ein gültiges Billet besitze und dieser Irrthum wird erregt durch positives Handeln des Reisenden durch das Einsteigen ohne gültiges Billet und ohne Meldung, also durch Unterdrückung wahrer Thatsachen. Wenn sich der Angeklagte durch Erregung solchen Irrthumes die freie Fahrt ohne gültiges Billet verschafft und auf diese Weise, in der Absicht, sich den rechtswidrigen Vermögensvorteil dieser freien Fahrt zu verschaffen, das Vermögen des Eisenbahnfiskus beschädigt, so liegt hierin der Thatbestand des vollendeten Betruges, sollte auch der den betreffenden Wagen bedienende Schaffner im Einverständnis mit dem Angeklagten gehandelt und so den Betrug desselben unterstützt haben.

(Verunglückt.) Der Sägmeister des Herrn Witzler in Oberkötisch ist ein überaus unglücklicher Mann. Vorige Woche, als er mit der Rundsäge arbeitete, kam er mit seiner linken Hand dem Sägeblatte zu nahe und wurde ihm der Daumen, nebst Zeige-, Mittel- und Goldfinger abgeschritten. Dieselben hingen nur mehr durch einen Hautheil mit der Hand zusammen. In der Verzweiflung oder der Betäubung ergriff er eine Flöberhaxe und wollte sich mit derselben nicht nur den abgeschrittenen Theil der Hand, sondern auch noch den kleinen Finger abhacken, an welchem Vorhaben er aber noch glücklicherweise durch einen Mitarbeiter verhindert wurde. — Dieser Mann, welcher sich gegenwärtig zur Heilung im hiesigen Krankenhause befindet, hatte schon früher wiederholt Unglück; so wurden ihm durch herabfallende Holzstücke beide Füße sowie auch die rechte Hand gebrochen, welche Brüche aber vollkommen heilten, so daß er wieder arbeitsfähig wurde.

(Todtschlag in Walz.) Zu unserem letzten Berichte erhalten wir nachstehende Ergänzung: Der durch den Knecht erschlagene Wuzl richtig Wuzl war in der Gemeinde als gewalthätiger, äußerst roher und dem Trunke ergebener Mensch bekannt, denn oft mußte seine Gattin sammt den

Kindern in der Nacht aus dem Hause flüchten, um Mißhandlungen zu entgehen. Als am letzten Samstag der Knecht in Folge seiner Einberufung zur 7tägigen Waffenübung von seinem Dienstherrn einen Theil seines seit zwei Jahren nicht vollständig ausbezahlten Lohnes verlangte, und die Verrechnung pflegen wollte, wurde Wuzl äußerst grob und behauptete, daß der Knecht ihm, nicht aber er dem Knechte etwas schuldig sei, schaffte letzteren gewaltthätig aus dem Zimmer, in welchem auch ein Nachbar, welcher vom Wuzl ein Grundstück gekauft hatte, anwesend war. Kaum hatte der Knecht die Zimmerthür hinter sich geschlossen, so äußerte W. zu seinem Nachbar, daß er ihm, wenn er von ihm Geld fordern sollte, etwas zeigen werde, daß derselbe vom Tode träumen wird. Als der Knecht diese Worte, an der Thüre hörend, vernahm, trat er wieder in das Zimmer und stellte seinen Dienstherrn zur Rede. Der Nachbar, welcher sah, daß hier etwas losgehen werde, entfernte sich eilends und ließ die Beiden allein, worauf dann die Balgerei losging, und da M. dem Knechte an Kraft überlegen war, so warf er letzteren mit aller Gewalt unter den Tisch. Der Knecht erholte sich aber bald, ergriff den Fuß eines Sessels, der bei dieser Balgerei zertrümmert worden war, und versetzte damit seinem Dienstherrn in der Nothwehr einige Hiebe auf den Kopf, welche auch den Tod des Getroffenen zur Folge hatten. Sonntag darauf klagte der Knecht einem Nachbar sein Unglück und äußerte, daß er nun drei Wege einzuschlagen habe, nämlich zur Waffenübung einrücken, sich dem Gerichte selbst zu stellen oder in die Drau zu springen, wobei er aber doch den vernünftigen Rath des Freundes befolgte, und seine Selbstanzeige bei Gericht persönlich erstattete. R.

Marburger Stadttheater.

Die Operette „Der Vize-Admiral“ von Karl Millöcker, welche am verflossenen Sonnabend zum ersten Male über die Bretter unseres Stadttheaters ging, erzielte einen vollen Erfolg. Obzwar musikalisch nicht von jener durchschlagenden Wirkung, wie andere Vertonungen des Kompositors des „Bettelstudenten“, besitzt sie doch eine stattliche Reihe einschmeichelnder Melodien und fröhlicher Tanzrhythmen, welche ihr eine längere Daseinsdauer sichern. Das gefällige Libretto, welches die bekannte Firma F. Zell und N. Genée nach einer Idee des J. Kiezen appretirte, entbehrt nicht, wie so mancher neuere Operettenblödsinn, einer einheitlichen und erheiternden Fabel. Der französische Vize-Admiral, Herzog von Villeneuve, will den Grafen de Miraflores, den Besitzer zweier heiratsfähigen und heiratslustigen Töchter, besuchen. Der Eskadre-Kommandant ertheilt ihm den Urlaub, jedoch aus Furcht vor einem Handstreich der Engländer nur unter der Bedingung, daß er die Kleider mit dem Matrosen Punto, einem Schlingel erster Sorte, tausche. Der Herzog und der Matrose gehen also an's Land. Ersterer als Matrose, letzterer als Vize-Admiral gekleidet. Don Mirabolante, Graf de Miraflores erfährt durch den Hafenkommandanten, daß der Herzog mit dem Matrosen die Rolle vertauscht habe und instruiert demgemäß seine Töchter, welche, bevor sie noch den Frei-r gesehen haben, wegen dessen etwaiger Wahl zanken. Als der Herzog, der sich nach der Landung wieder in die Vize-Admirals-Uniform geworfen hat, mit dem Matrosen Punto erscheint, erblicken daher Don Mirabolante und dessen Töchter trotz aller Betherungen in ihm nur einen Matrosen, der für sie keinen Werth besitzt, während der Matrose Punto als Vize-Admiral Herzog von Villeneuve ausgezeichnet und umschwärmt wird. Der Herzog geht auf diesen Irrthum um so lieber ein, als er sich sofort nach seiner Ankunft in Gilda, einer Art Nischenbrödel, welche sich im Hause Don Mirabolante's befindet, verliebt und befürchtet, das schüchterne und bescheidene Mädchen würde, wenn es seinen Rang erführe, ihn fliehen. Er wechselt also, um den Irrthum Don Mirabolante's zu bestärken, mit dem Matrosen Punto neuerdings die Kleider. Letzterer spielt nun recht toll und ergötzlich und heiß umworben von den Töchtern Mirabolante's den Vize-Admiral, während der wirkliche Vize-Admiral als Matrose um die Liebe Gilda's wirbt und dieselbe auch erringt und ehelicht. Matrose Punto, der sich für keine der Töchter Mirabolante's entscheiden kann, wird, da ihm die Wahl so schwer fällt, durch das Loos gezwungen, die Eine davon zum Altar zu führen. Sybillina heißt die Glückliche, welche jedoch durch die Eifersucht ihrer Schwester Seraphine und zweier Nebenbuhler, Deodata und Narciso, vor einer Mesalliance dadurch bewahrt wird, daß letztere sich dazu hergeben, die Trauung zu einem Scheinakte zu machen. Die Gefangennahme des Pseudo-Vize-Admirals durch die Engländer und seine Wiederanslieferung entwirren endlich die Verwicklung. Mirabolante sieht sich in seinen Hoffnungen auf einen reichen Schwiegersohn enttäuscht und zögert nun nicht mehr seine Töchter den obgedachten beiden Nebenbuhlern an den Hals zu werfen.

Den Vice-Admiral Henri Herzog von Villeneuve spielte Herr Werk. Der Genannte, noch ein Neuling auf den Brettern, gab bereits in der Eröffnungs-Vorstellung, für welche er im letzten Augenblicke die Rolle des Hans Vorauer in der Operette „Der Meisterhuf von Pottenstein“ übernommen und über Nacht vollkommen studiert hatte, eine vielversprechende Talentprobe. Auch diesmal zeigte er seine Begabung in schönster Weise. Das Spiel war allerdings noch etwas ängstlich und schüchtern, allein der Gesangsvortrag hatte etwas sehr sympathisches. Die prächtige, metallvolle Stimme, deren volle Entfaltung wohl noch durch die Befangenheit des Anfängers gehindert wird, verfehlte nicht ihre Wirkung und brachte dem Sänger gleich im Vorspiele beim Vortrage der Briefarie lebhaften Beifall. Fräulein Schwarz, unsere Operettenprimadonna, stand auf der Höhe ihrer Aufgabe. Sie war als Gilda in Spiel und Gesang gleich vortrefflich und verstand es, ihre Partie in streng einheitlicher und durch ungesuchte Natürlichkeit gewinnender Weise wiederzugeben. — Eine köstliche Figur schuf Herr Braun als Don Mirabolante, Graf de Miraflores, Grand von Spanien. Sein trockener Humor ließ die geistlichen Beschwerver übersehen. — Das edle Töchterpaar Seraphine und Sybillina

wurde von Fräulein Korzan und Frau Donat mit schöner Leidenschaft gespielt und gesungen. Frau Donat gab außerdem einige anmuthige Proben auf dem Gebiete der Chöreutik. Der Matrose Punto fand durch Herrn Straßer eine ebenso erheiternde wie fesselnde Wiedergabe. Frau Parth brachte als Candida de Quesada die Gestalt eines weiblichen Seebären zu drastischer Wirkung. Ihre Söhne Deodata und Narciso wurden durch die Herren Bernhart und Briefner mit charakteristischen Zügen gezeichnet. — Die übrigen weniger bedeutenden Rollen waren durchwegs entsprechend besetzt. Das Zusammenspiel klappte vorzüglich und Chor und Orchester thaten unter der energischen Leitung des Kapellmeisters Reidinger ihre volle Schuldigkeit. Ebenso ließen die Ausstattung und die szenische Anordnung nichts zu wünschen übrig.

Kunst und Schriftthum.

(Die Illustration.) Die „kaiserliche Wiener Zeitung“ schreibt über dieses neue großartige Unternehmen u. A. Folgendes: „In dem Wiener Verlagsbureau: Gustav G. Steiner & Co., Stephansplatz, Goldschmiedgasse, ist das erste Heft eines illustrierten Halbmonats-Blattes erschienen, welches, was die künstlerische Seite des Unternehmens anbelangt, nicht genug gerühmt werden kann und hoffentlich die verdiente Anerkennung und Verbreitung finden wird. Diese „österreichische illustrierte Zeitung“ ist allen ähnlichen Blättern überlegen an Fülle und Schönheit der zumeist in Farbendruck hergestellten Bilder. Sie vermeidet dadurch das auf die Dauer langweilige Schwarz und Weiß oder manchmal gar „Grau in Grau“ und gibt dem Lesetische des Hauses die den Augen wohlthuende Farbenpracht. Man kann ruhig sagen: Was der „Pariser Figaro“ oder die Londoner illustrierten Blätter ein Mal im Jahre in ihren Weihnachtsheften bringen, reicht die „Wiener Illustration“ reicher und schöner alle vierzehn Tage ihren Lesern, und überdies sind es Bilder österreichischer Künstler, die durch Gegenstand und Behandlung uns nahe stehen. An erster Stelle heben wir die Blätter „Unter dem Doppeladler“ von Oskar Rex in Prag, Szenen aus dem österreichischen Militärleben, wie sie schöner die kais. Armee nie illustriert haben, hervor. Solch scharfe Beobachtung und so künstlerische Darstellung sind selten zu finden. Oskar Rex, der Zeichner dieser Soldatenbilder, ist ein Künstler ersten Ranges. Die „Illustration“ führt auch eine Reihe deutscher Autoren als Mitarbeiter an.“ Das Probeheft der „Illustration“ ist in allen Buchhandlungen zu haben, woselbst auch Abonnements zum Preise von fl. 3.60 pr. Quartal entgegengenommen werden.

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrayon: 5. Oktober: Schütner Maria, Maurersfrau, 53 Jahre, Bürgerstraße, Lungentuberkulose; 6. Oktober: Sturm Josefa, Hausirers-Tochter, 16 Jahre, Postgasse, Lungentuberkulose; Braunschweig Josef, Condukteurstochter-Sohn, 2 1/2 Monate, Mellingerstraße, Darmkatarth; 7. Oktober: Potichnik Mojisa, Dienstmagd's-Tochter, 13 Monate, Seizerhofgasse, Darmkatarth.

Briefkasten der Schriftleitung.

G. W. in M. Nomina sunt odiosa.
Dr. S. in G. Bereits nach Wien abgereist. Eine Besprechung hat nicht stattgefunden. Deutschen Gruß.
F. K. in M. Dr. M. N. wurde im Jahre 1875 als Alunne des 3. Jahrganges ausgeweiht. Er wurde im September 1850 geboren.
— I. — g. Leider keine Verwendung.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Dauernder Heilerfolg. In Fällen von schmerzhafter Gicht, rheumatischen Rücken-, Glieder- und Gelenkschmerzen werden Einreibungen mit „MOLL's Franzbranntwein und Salz“ mit grösstem Nutzen verwendet. Preis einer Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [4]

(Die Aerzte loben und empfehlen sie.) Herr Ch. Bein, prakt. Arzt in Hagenbau, Post Korneuburg schreibt: In allen Fällen, wo ich Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen angewandt habe, war der Erfolg in jeder Beziehung ein glänzender, man ersieht hieraus, welche ein vorzügliches Mittel die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen bei Magen-, Leber-, Gallens-, Hämorrhoidaliden etc. sind. — Man sei stets vorsichtig, auch die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen und keine Nachahmung zu empfangen.

Eingefendet.

Schwarze Seidenstoffe

von 60 Kr. bis fl. 11.65 p. Meter — glatt und gemustert (ca. 180 versch. Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Dépôt G. Henneberg (K. und K. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. [3]

(Interessantes über Hühneraugen.) Eine geradezu sensationelle Erfindung ist das nach ärztlicher Vorschrift vom Apotheker Meißner erzeugte Hühneraugen- und Warzen-Pflaster (Centralverwendungs-Depot in Fünfkirchen), dessen Hauptdepot für Marburg Herr Apoth. W. A. König, Tegetthoffstraße, übernahm und fast in allen Apotheken, es gros in den Droguerien des In- und Auslandes erhältlich ist. Die einfache Anwendung, die radicale, rasche und schmerzlose Wirkung bei Hühneraugen, Warzen und Verhärtungen an der Sohle haben diesem Pflaster in kurzer Zeit viele Freunde erworben. Die 3000 Anerkennungen der ersten Hälfte des Jahres 1887, deren Anzahl Ende Oktober 1887 bereits mehr als 20.000 betrug, sowie die goldene Medaille und das Anerkennungs-Diplom sind ein bereedtes Zeugniß, daß dieses Mittel das hält, was es verspricht, und daher Jedermann bestes empfohlen werden kann. [2]

Alleiniges Hauptdepot für Marburg bei Apoth. Hrn. W. A. König, Tegetthoffstraße.

Marburger Wochenmarkts-Preise.

Am 12. Oktober. 1889.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. fr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

20.000 St. hochstämmige Apfelsbäume, edelster Sorte, empfiehlt 1414 Franz Girsmahr, Marburg.

Der Tiroler Krauttschneider empfiehlt sich bestens. 1404 Anzufragen bei Herrn F. a. f. a. f. Lendgasse Nr. 4.

Kein Husten mehr! Alles bewährtes Hausmittel sind die allein ächten Oscar Tietze'schen Zwiebel-Bonbons über-raschend schnell wirkend gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung.

Frisch angekommene Käse: Groyer per Kilo fl. —.70, Halb-Emmenthaler —.80, etc. S. CERNOLATAC Delicatessen- und Specerei-Handlung Herrengasse 32.

Damen-Moden-Confection Koller & Heumeyer Schulgasse Nr. 4 empfehlen für die Herbst- und Winterfaison ein gut sortirtes Lager von Neuheiten in Regen-Mäntel, Jaquets, Manteaux, Winter-Mäntel und Paletots, Krägen, sowie ein großes Lager in Mädchen-Confection (1517) für jedes Alter zu den billigsten Preisen. Damenkleider u. Kinder-Anzüge werden nach den neuesten Journalen prompt und billig angefertigt.

Ungar-Weine. Verkaufte gewählte, bei mir gepresste ungarische Gebirgs-Weine von 56 Liter aufwärts. Gebinde zum Kostenpreis, nehme leer zum gleichen Preis franko Fracht per Nachnahme binnen längstens 2 Monaten retour. 1891. Carl Hatz in Werschetz, Südungarn.

Wohnung mit vier Zimmer, I. Stock, davon drei gassen- und eines hofseitig, lichte Küche, großer Keller, Holzlage und Boden ist an eine stabile Partei zu vermieten. Jahreszins 300 fl. und Zinskreuzer. Postgasse 4.

Hotel „Mohr“ ist zu verkaufen, jedoch mit Uebernahme des Pächters auf noch 5 Jahre. Unterhändler ausgeschlossen. Näheres: 1553 Herrengasse 26.

Offerire reell und billig: Zucker, Kaffee, Reis, Petroleum, ungarische Dampfmehle, feinste Speiseöle, Schweinesfett, Natur-Weinessig, echten Debrecziner Paprikasped etc. etc. In Seilerwaare: Spagete, Bindfäden, Schuhgarn, Roleaux- u. Rebschnüre, Galfter, Zugstränge, Wäscheleinen, Brunnen-, Keller- und Floßseil, Spagat-, Hans- und Jute-Gurten etc. etc. in der besten Qualität und zu den billigsten Preisen L. C. KISS (496) Marburg a/D., Hauptplatz, Eck der Domgasse „Zum rothen Krebsen“

2 schöne Wohnungen zu je 4 Zimmern kommt Zugehör in 1. und 2. Stock südlich gelegen, sind sogleich zu vermieten. Kaiserstr. 16, Baronin Gödel'sche Häuser. 993

Zitherlectionen erteilt ein gebildetes Fräulein, tüchtige Zithermeisterin, nach der bewährtesten Methode. — Offerte unter „B. B. C.“ an die Verw. d. Blattes. 1485

Ein Liter feiner Thee-RUM 1 Liter-Flasche fl. 2.20 1/2 " " Feinster " 1.10

Jamaika-ANANAS-RUM 1 Liter-Flasche fl. 2.80 1/2 " " " 1.40

Thee heuriger Ernte. 10 Deca Congo fl. —.40 10 " Souchong —.50 10 " Java —.60 10 " Kaiser-Melange —.70 10 " Mandarin fl. 1.— 10 " Orangen-Pecco " 1.— S. CERNOLATAC Delicatessen- und Specerei-Handlung Herrengasse 32. (1487)

Nähschul-Eröffnung. Mit 15. Oktober eröffnete ergebenst Unterzeichnete eine Schule in Weich-nähen und Kleidermachen, sowie kleine Mädchen im Stricken und Häkeln etc. unterrichtet werden. Schüleraufnahme bei Marie Pösch Kaiserstraße Nr. 16 I, II. Stock, links. 1539

Soeben erschienen: BROCKHAUS' Kleines Conversations-Lexikon. 4. Auflage. Neue durchgesehene Ausgabe. Mit Karten und Abbildungen auf 98 Tafeln, darunter 13 Chromotafeln. 2 Halbfranzbände: 18 Mark.

Jeden Tag frische Wiener Delicatessen-Würste, Grazer Schinken, Ungarische, Mailänder- und Veroneser-Salami, Caviar, Ruffen, Hummer, Sardinen, Sardellen etc. S. CERNOLATAC Delicatessen- und Specerei-Handlung Herrengasse 32. 1478

Pikante Lecture! Messalinen Berlin 3. — Septameron, illustriert, confis. gewesen " 3.— Ohne Feigenblatt von S. Hil-debrandt " 2.— A. Gugl, Die Sünderinnen des Hochlandes, aus Kärntens Paradies " 1.50 Versandt gegen Nachnahme oder Ein-sendung des Betrages. — Illust. Kataloge gratis und franko. Verlagsges. Berlin, W. R. Jacobsthal, buchhlg. Steglitzerstr. 61. 1513

Fünf Stück 1575 Gaslampen mit Reflexschirm für die Auslag-belichtung sind billig zu verkaufen. Auskunst erteilt die Verw. d. Bl.

Eine seit 25 Jahren bestehende renommirte BANK sucht Vertreter für den Verkauf von Losen gegen Ratenzahlung. 1412 Hohe Provision verbürgt Offerte zu richten: „Offerte sub B. F. 3947“ an Haajenstein u. Vogler, Wien.

Ein ganz neuer Dachstuhl 9 Klafter lang und 3 Klafter tief, ist verkäuflich bei 1562 W. Ehrenberg, Theatergasse.

Ein kleines Gasthaus wird zu pachten gesucht. Anträge über-nimmt F. Kadlik's Vermittlungs-Bureau in Marburg. 1559

Feuerwerke in großer Auswahl 1563 bei Jos. Martinz Marburg.

Gehöröl-Extrakt vom I. I. Sekundararzt Dr. Schippek, welcher seiner sicheren Wirkung wegen von vielen Autoritäten seit Jahren rühmlichst anerkannt, welcher jede nicht angeborene Taubheit heilt, Schwerhörig-keit, Ohrensausen, sowie jede Ohrenent-zündung sofort beseitigt, ist mit Gebrauch's-Anweisung gegen Einwendung von fl. 1.50 zu beziehen von der Apotheke zum guten „Hirt“, Wien, Praterstr. 40. 1394

Auflage 352,000; das ver-bre. tette aller deutschen Blätter über-haupt; außerdem erscheinen Ueber-setzungen in zwölf fremden Spra-chen. Die Redak-tion: Illu-strirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich drei Nummern. Preis vierteljährlich fl. 1.25 — 75 Kr. Jährlich er-scheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend ge-gen 2000 Abbil-dungen mit Beschrei-bung, welche das ganze Gebiet der Handar-beite und Leib-wäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Handar-beite und etwa 400 Muster-Vorgeschnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Ramens-Sticken etc. Abonnement's werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postäm-tern. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W. Post-damer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

Ein Ladenmädchen 1441 für eine Bäckerei und Mehlgeschäft, der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig, wird sofort aufgenommen. Anfr. i. Verw.

Ein sehr nettes 1533 Mädchen welches im Sommergeschäft war, wünscht als Köchin oder Wirth's-schafterin bald unterzukommen. Adresse in d. Verw. d. Blattes.

Ein schön 1556 möblirtes Zimmer gassenseitig, separirt. Eingang, ist so-gleich an einen soliden, stabilen Zimmerherrn zu vergeben. Teget-thoffstraße 56, parterre links, nächst dem Südbahnhof.

Zimmer möblirt, gassenseitig, sehr freundlich, mit separatem Eingang ist an einen stabilen Herrn zu vermieten. 1546 Anst. B. Bürgerstrasse Nr. 37, II. Stock rechts.

Ein Zimmer geräumig, möblirt zu vergeben. 1225 Theatergasse 18.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser à 1 fl. von Traugott Ehrhardt in Oelze (Thüringen) und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Weltruhm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Oelze trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.



Vor Nachahmung wird gewarnt. (61)
Dasselbe ist zu haben in der Apotheke des Herrn **A. W. König** in Marburg a/D.
Den Herren Apothekern ist es als Handverkauf bestens zu empfehlen.

Nach kurzem Gebrauche unentbehrlich als Zahnputzmittel.

K Schönheit der Zähne
Neue amerikanische Glycerin-Zahn-Crème
(sanitätsbehördlich geprüft)
KALODONT F. A. Sargs Sohn & Co.
k. k. Hoflieferanten in Wien.

Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc. 1 Stück 35 kr.

In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, Josef Noss; ferner bei C. Bros, Josef Martinz. 1247

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächlicher Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt durch

- A. Moll**, Apotheker, k. k. Hoflieferant, **Wien**, Tuchlauben.
Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.
MARBURG: A. Mayr, Max Moric, Ed. Rauscher.
Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Ap.
Judenburg: A. Schiller, Ap.
Knittelfeld: M. Zawersky, Ap.
Pettau: Ig. Behrbalk, Ap.
Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap.

Ferdinand Kostjak

Korbflechter, Sieb- u. Drahtwaaren-Erzeuger
Domgasse Nr. 6

empfehlte sein reichhaltiges Lager zu den billigsten Preisen.
Kinderwägen von 5 fl. 80 kr. aufwärts.

Kleider-, Puppen- und Blumentische
Reise-, Holz-, Papier-, Damen-, Einkauf-, Wäsche- und Packkörbe

Drahtgewebe, Geflechte, Siebe und Trommeln
Trauben-Rebelgitter, doppelte u. einfache Pressgitter, Mostreuter, Gewebe, Geflechte und Siebe jeder Art.

1457

KALENDER

für das Jahr 1890

empfiehlt

Ed. Janschik' Mfgr. (L. Kralik)

in Marburg.

Wiederverkäufer höchsten Rabatt!

Radeiner

reichster Natron-Lithion-Sauerbrunnen

erprobtes Heilmittel bei harnsaurer Diathese (Gicht, Gries und Sand) ferner bei Krankheiten des Magens, Harnsystems (Niere, Blase) chron. Katarrh der Luftwege, Hämorrhoiden u. Gelbsucht

Versuche von Dr. Garrod, Biswanger, Cantani, Ore bewiesen, dass das kohlen-saure Lithion das grösste Lösungsmittel mögen bei harnsaurer Ablagerungen hat, wodurch sich die günstigen Erfolge mit Radeiner Sauerbrunnen erklären.

Als Erfrischungs-Getränk mit Wein oder Fruchtsäften und Zucker gemengt, erfreut sich der Radeiner allgemeinen Beliebtheit. 516

Ankündigungen
Einladungen
u. s. w.
in allen Grössen und Ausführungen
empfiehlt
Ed. Janschik' Mfgr. (L. Kralik)
Marburg, Postgasse.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattete, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantierte

XXVI. STAATS-LOTTERIE

für Civil-Wohlthätigkeits-Zwecke.

3.083 Gewinnste im Gesamt-betrage von 200.000 Gulden

darunter:

170.000 Gulden in einheitlicher Notenrente und 30.000 Gulden in Baarem.
Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 30. December 1889.

Ein Los kostet 2 Gulden ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der k. k. Lotto-Direction, Abtheilung der Staats-Lotterien für Wohlthätigkeitszwecke, Stadt, Riemergasse 7, (Jacobberhof), sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

WIEN, September 1889.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction.

1569)

Abtheilung der Staatslotterien für gemeinnützige und Wohlthätigkeitszwecke.

Caffee:

Santos	pr. Kilo fl.	1.60
Jamaica	" "	1.70
Guatemala	" "	1.80
Portorico	" "	1.80
Ceylon	" "	1.90
Neilgherry	" "	1.90
Cuba	" "	2.-
Gold Menado	" "	2.-

Specialitäten!

Echt Mocca	pr. Kilo fl.	2.10
Pernambeau	" "	2.10

bei

S. CERNOLATAC

Delicatessen- und Specerei-Handlung
Herrengasse 32. (1478)

An Altersschwäche, nicht an Krankheiten soll der Mensch sterben!

Das neue Heilverfahren und die Gesundheitspflege von F. S. Mly, hat schon Tausende von Aerzten aufgegebenen Kranke noch gerettet.

Zahlr. Anerkennungen v. Naturärzten. Dieses vorzügliche Werk ist

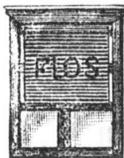
Das beste Buch d. Naturheilkunde

Sieben erschien die 7. Auflage. 1252 Seiten, groß Format mit 334 Abbild. Preis ungeb. M. 5.- Prachtsteinband M. 6.50.

Zu beziehen durch F. Braunsbeck, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Amerikan. selbstthätige Fenster-Rouleaux

Selbst-Roller „Flos“



die billigsten, dauerhaftesten, schönsten Rolleaux. — Kein Aerger mit Schnüren und Ringen, autom. auf- und abgehend, auf jedem Punkte stehen bleibend, für jedes Fenster, jeden Stoff passend. — Niederlage bei

Johann Mandl,
Marburg, Herrengasse Nr. 33.

Universum.

Illustrirte österreichisch-ungarische Familien-Zeitschrift.

Alle 14 Tage ein Heft = Jährlich 26 Hefen 7-8 Bogen stark und reich illustriert.

Fesselnde Lectüre. Glänzende Ausstattung.

Enthält:

- Roman, Novellen, Humoresken,
- interessante Aufsätze,
- Musik- und Kunst-Beilagen

Pro Heft mindestens 3-4 besondere Kunstblätter.

Holzschnitte Lichtdrucke Aquarellbilder.

Abonnements-Preise	1. Vierteljahr 6 Hefen (1-6)	fl. 1.95.
	2. " 7 " (7-13)	fl. 2.25.
	3. " 6 " (14-19)	fl. 1.95.
	4. " 7 " (20-26)	fl. 2.25.

Bei Vorausbezahlung für den ganzen Jahrgang (26 Hefen) mittelst Postanweisung nur fl. 8.20.

Zum Abonnement ladet ein und sendet das erste Heft auf Wunsch franco zur Ansicht die Central-Buch- und Musikalien-Handlung Max Herzog in Wien I, Franzensring 22.

PILSNER SCHANK-BIER.

Mit Gegenwärtigem zeigen wir ergebenst an, dass der Ausstoss unseres

1577

SCHANK-BIERES

am 21. Oktober a. c. beginnt.

Indem wir gleichzeitig beifügen, dass neben diesem Producte auch das Lagerbier nach wie vor abgegeben wird, sehen wir zahlreichen Aufträgen gerne entgegen.

Pilsen, im Oktober 1889.

Bürgerliches Brauhaus in Pilsen.

Gegründet 1842.

Haupt-Depot in Graz bei F. Schediwy, Annenstrasse 19.

Th. Götz' Bierhalle.

Montag den 21. Oktober (1578)

Concert und Vorlesung

des Zither-Virtuosen

Josef Pfleger

Repräsentant der Melbournier Liedertafel — Dirigent des Melbournier Zither-Club.

Vorlesung über die Musikverhältnisse in Australien

sowie Vorführung derer Zither-Systeme.

Eintritt 40 kr.

Anfang 8 Uhr.

Kundmachung.

Für den am 2. Jänner 1890 beginnenden halbjährigen Kurs an der Landes-Hufbeschlagschule in Graz kommen für würdige und mittellose Hufschmiede 10 Landesstipendien à 50 fl. mit freier Wohnung nach Maßgabe des Raumes in der Anstalt, ferner von mehreren Bezirksvertretungen sowie landwirtschaftl. Filialen gewidmete Stipendien à 50 fl. zur Vertheilung.

Die Bedingungen hiezu sind: Ein Alter von mindestens 18 Jahren, Gesundheit und kräftige Körperentwicklung, Heimatsrecht in Steiermark, gute Volksschulbildung und eine mindestens 2-jährige Verwendung als Hufschmied.

Außerdem hat sich jeder Bewerber mittels eines Reveres zu verpflichten, nach Abolvierung des Lehrkurses das Hufschmiede-Gewerbe mindestens durch 3 Jahre in Steiermark, beziehungsweise im Bezirke, von welchem er ein Stipendium erhalten hat, als Meister oder Gehilfe auszuüben.

Die an den Landes-Ausschuß zu richtenden, mit dem Reverse, dem Tauf- und Heimatscheine, dem Lehrbrief, Gesundheits- und Schulzeugnisse, dem Arbeitsbuch, Vermögens- und Sittlichkeitszeugnisse belegten Gesuche der Bewerber sind bis längstens 30. November 1889 an den Landes-Ausschuß einzufenden.

Solche Hufschmiede, die kein Stipendium anstreben, und den Kurs hören wollen, haben sich unter Nachweis des Alters von mindestens 18 Jahren, einer zweijährigen Verwendung als Schmiedgehilfe, einer guten Volksschulbildung, unter Vorweis des Lehrbriefes und Arbeitsbuches längstens in den ersten 3 Tagen des Kurses beim Anstaltsleiter zu melden.

Graz, am 8. Oktober 1889.

Vom k. k. Landes-Ausschuße.

Guter heuriger 1568

Weinmost

ausgelesener Eigenbau, Alter 20 kr. ist im Ausschank Sophienplatz 3.

Dr. Ed. Glantschnigg

Advokat

Marburg, Sophienplatz 3, I. Stock

(Kriehuber'sche Kellerei.)

1504

Kleinschuster's Obst- u. Rosenculturen

Marburg, Gartengasse Nr. 13

empfehl

(1579)

Obstbäume

Hochstämme, Niedere und Spalier jeglicher Obstgattung, besonders Pflirsche, Kerngeher und nicht-Kerngeher, Früchte von wohlgeschmeckendstem Geschmacke und enormer Grösse, zumeist heimische Findlinge, daher schon acclimatisirt. Herbstpflanzung ist der Frühjahrspflanzung vorzuziehen, da bekanntlich der Pflirsich am ersten austreibt. Dasselbe gilt von den

Rosen

hoch und nieder in 500 Sorten zu haben.

Namen-Verzeichnis auf Verlangen.

Ein schöner

1549

Krautbottich

ist billig zu verkaufen. Burgasse 6 rückwärts im Hof.

Solides Mädchen

welches Handarbeiten versteht, findet für ein Geschäft Stelle. Anfrage im Kartin'schen Radhause. (1581)

Gesucht wird ein schönes, liches, in Mitte der Stadt gelegenes 1574

Zimmer mit Küche

sofort. Anträge erbeten an d. Berv. d. Bl.

Schöne Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller, Garten-Antheil, etc. ist vom 1. Novbr. eventuell auch 15. Novbr. oder 1. Dezember an in der Wielandgasse Nr. 14 zu vermieten. Anfrage daselbst, ebenerdig rechts. (1540)

Ein gassenseitiges möblirtes oder 1570

unmöblirtes Zimmer

ist vom 1. November zu vermieten in der Herrengasse. Adresse in d. Berv.

Wohnung

mit 2 Zimmern sammt Zugehör sofort oder bis 1. November zu vermieten. Auskunft Mellingerstrasse 6, beim Hausbesorger. (1538)

Ein großes schön 1576

möblirtes Zimmer

gassenseitig, separirter Eingang, wenn nöthig auch Vorzimmer, ist sogleich zu beziehen. Schillerstraße 26, I. Stock, Thür 8.

Gasthaus „zur Burg.“

Neuer separat geleiteter heuriger

Rothbacher Weinmost

per Liter 24 fr.

1541

Achtungsvoll Wilhelm Wendl.

Marie Jvančić

Putzwäscherin, Kärntnerstr. 18, empfiehlt sich hiemit bestens und wird alle Aufträge billigst und zur vollsten Zufriedenheit ausführen. 1573

Im „Casse Europa“ in Bettau wird ein einfaches, solides Mädchen als

Kassierin

aufgenommen, welche am 1. November d. J. einzutreten hätte. Anzufragen im Caffee. 1566

Neue

Halbenfässer

stark und billig, empfiehlt 1572

Felix Schmidl.

Die Gutsverwaltung zu Rothwein verkauft eine größere Partie 1567

Absatzferkel

theils reingezogene Suffolk (Etern, aus Böls stammend), theils Kreuzungen dieser Race mit Landschlag.

Ein Paar gesunde, starke 15¼ Faust hohe Ader- und 1571

Zugpferde

sind billig zu verkaufen am Markhof-Post- und Bahnstation Steirisch-Weiterfeld.

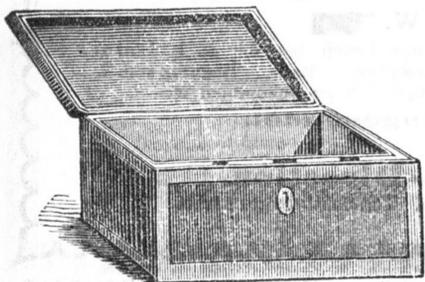
Johanna Sattler

Pfarrhofgasse Nr. 3, I. St. empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von Herbst- und Winter-Loiletten, sowie auch Herbst- und Winter-Jacken. Auch werden Fräuleins im Nähen und Schnittzeichnen unterrichtet. (1580)

Gläser zur Beleuchtung der Gräber

wer den billigst gefüllt und ausgeliehen bei

1484 C. BROS, Hauptplatz 18.



Carl Pirch's

Schlosserei

Marburg,

Burggasse Nr. 28

empfehl seine

einbruch- und feuersichern Cassetten,

dieselben auch zum befestigen, sowie aller Arten

Sicherheits-Schlösser

auf das solideste ausgeführt. Desgleichen zur jetzigen Saison die weltberühmten

Meidinger Füll- und Regulir-Oefen

in jeder Grösse und Form,

wie auch die geräuschlosen selbstthätigen Thürschliesser besonders für Eingangsthüren.

Uebernahme aller Schlosserarbeiten, Blitzableiter, Haustelegrafen etc. etc. Billige Preise. Solide Ausführung.

1582



Bis jetzt unübertroffen.

W. MAAGER'S

echter, gereinigter

LEBERTHRAN

von Wilhelm Maager in Wien.

Von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet als das reinste, beste, natürlichste und anerkannt wirksamste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Skropheln, Flechten, Geschwüre, Hautausschläge, Drüsen-Krankheiten, Schwächlichkeit u. s. w., ist die Flasche zu 1 fl. — in der Fabriks-Niederlage Wien, III. Bez., Heumarkt 3,*) sowie

in den meisten Apotheken und Materialwaarenhandlungen

der österr.-ungar. Monarchie echt zu bekommen.

In Marburg bei den Herren Josef D. Bancalari und W. König, Apotheker.

*) Dasselbst befindet sich auch das General-Depot für die österr.-ungar. Monarchie von der Internationalen Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen, und von Dr. C. Mikolosch's Medikamentösen-Weinen, als: China-, Chinaeisen-, Pepsin-, Pepton- und Rhabarbar-Wein, sowie von Dr. C. Mikolosch's Cognac, Tokayer, Malaga und spanischem Reconvalescenten-Wein.